

Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Frög bei Rosegg

Texte und Bilder aus dem Urgeschichtszentrum Frög-Rosegg

Paul Gleirscher

Urgeschichtszentrum Frög – eine Einladung an Sie

Die vor über hundert Jahren im Gräberfeld von Frög zu Tage gekommenen Funde aus der Hallstattkultur waren und sind für die Urgeschichte des Kärntner Raumes und weit darüber hinaus von größter Bedeutung, auch heute noch. Sie geben einen schillernden Einblick in die weitreichenden Kulturkontakte der *Herren von Frög*, die diese während der Hallstattkultur zu ihren Zeitgenossen nördlich der Alpen (Kelten), im Donaoraum (Kimmerier und Skythen) und in Italien (Etrusker und Veneter) zu knüpfen verstanden hatten. Sie machen zugleich herrschaftliches Leben vor 2500 Jahren verständlich, mit Reiterkrieger an der Spitze und Witwentotenfolge. Der Grabbau wurde zum Monument der Ahnenverehrung, in heiligen Hainen begegnete man im Kreislauf des Jahres einer allumfassenden Muttergottheit.

Eine besondere Facette der Fröger Funde bilden unzählige Figürchen aus Blei, die herausragenden Toten ins Grab mitgegeben wurden. Am berühmtesten ist dabei das Modell eines Totenwagens der Hallstattkultur, ein singulärer Fund.

Nicht nur über die alten Hallstätter im heutigen Kärntner Raum erfahren Sie Aktuelles, auch zu den südlichen Nachbarn in Krain und im Veneto. Kulturgeschichte verbindet, denn sie erhellt allgemein menschliche Phänomene auf emotionsfreiem Boden. Geschichte lehrt von vielfältigem Wandel, lassen Sie sich bei einer Begegnung mit den alten Frögern dazu inspirieren.

Hallstattkultur, was ist das?

Die reichen Grabbeigaben aus dem Gräberfeld von Hallstatt im Salzkammergut sollten bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts namengebend für den älteren Abschnitt der Eisenzeit in Mitteleuropa werden. Die Eisenzeit ist hier mit dem letzten vorchristlichen Jahrtausend gleichzusetzen. Der jüngere Abschnitt der Eisenzeit, die Zeit der Kelten, wird als La-Tène-Kultur bezeichnet. Der Be-

griff Hallstattkultur meint also keinesfalls eine Frühform politischer oder stammeskundlicher Einheit Mitteleuropas, sondern bezieht sich auf die kulturgeschichtliche Entwicklung Mitteleuropas während der älteren Eisenzeit. Die verschiedenen hallstattzeitlichen Kulturgruppen in Mitteleuropa erscheinen als eigenständige Kulturkreise im Randbereich des Mittelmeerraumes.

Dem sog. Osthallstattkreis werden Tschechien, die Slowakei, der Osten Österreichs, Ungarn und Slowenien zugerechnet. Seine mediterranen Einflüsse bezog der Osthallstattkreis zunächst über den unteren und mittleren Donaoraum. Das Pferd wurde zum Reittier der vornehmen Krieger. In Slowenien, Kärnten und der Steiermark kam dazu seit dem 7. Jahrhundert v. Chr. ein erheblicher kultureller Einfluss aus Italien, vor allem von den Etruskern. Bis an den Ost- und Südrand der Alpen gelangte im 6. Jahrhundert v. Chr. zudem die skythische Sachkultur. Dem sog. Westhallstattkreis, dem Kernbereich der historischen Kelten, wird der nordalpine Raum von Ostfrankreich über die nördliche Schweiz und Süddeutschland bis nach Salzburg und Oberösterreich zugerechnet. Als Ionischer Golf (*Ionios kolpos*) erscheint die obere Adria erstmals um 600 v. Chr. in griechischen Quellen. Im nördlichen Bergland wohnte der Stamm der Kauliker. Die Illyrer, vielfach im Ostalpenraum angesiedelt, lebten im südlichen Dalmatien und in Albanien. Im Mittelkärntner Raum kann der Stammesname der Noriker bis in die Hallstattkultur zurückverfolgt werden.

Das Weltbild der griechischen Kartographen war damals noch ein scheibenförmiges. Erst Eratosthenes erkannte, vor allem auf Seefahrerberichten aufbauend, um 250 v. Chr. die Kugelgestalt der Erde. Mythisch-philosophische Gedanken hingegen vereinten sich in den frühen griechischen Weltkarten mit Reiseberichten. So dachte man sich die bewohnte Welt (Ökumene) gerne rechteckig, mit vier Urvölkern an den Seiten: den Kelten, den Skythen, den Äthiopiern und den Indern.

Auslöser des Wandels

Das aus der Bronzeverarbeitung erwachsene Beziehungsgefüge der ausgehenden Bronzezeit wurde mit dem durch eine Zinnknappheit verschärften Aufkommen der Eisenverarbeitung um 1000 v. Chr. empfindlich gestört. Politische Umwälzungen waren die Folge. So entstand im Laufe des 9. Jahrhunderts v. Chr. die Hallstattkultur, die im Ostalpenraum bis um 300 v. Chr., also über 500 Jahre

Zeitstufe	Kulturbegriff allgemein	Kulturbegriff Kärnten
ca. 1350–850 v. Chr.	Spätbronzezeit	Typus nicht definiert
ca. 850–550 v. Chr.	ältere Hallstattkultur	Typus Frög
ca. 550–300 v. Chr.	jüngere Hallstattkultur	Typus Führholz
ca. 300–15 v. Chr.	Latènekultur	Typus Goritschitzen

Abb. 1: Zeit- und Kulturtable Ostalpenraum



Abb. 2: Die beiden großen Kulturkreise der Hallstattkultur und ihre Nachbarn

lang, bestehen sollte. Eisen, Blei und Salz begründeten hier den neuen Reichtum. Norisches Eisen war noch zur Römerzeit eine klingende Markenbezeichnung!

Wiederholt wurde überlegt, inwieweit klimageschichtliche Ursachen hinter den politisch-kulturellen Umwälzungen am Beginn der Eisenzeit stehen könnten. Auf die warme Spätbronzezeit folgte nämlich zu Beginn der Hallstattkultur (um 830 v. Chr.) eine ausgesprochene Kaltzeit, die fast hundert Jahre dauern sollte. Im alpinen Raum wird mit einem deutlichen Gletschervorstoß und dramatischen Auswirkungen auf die Landwirtschaft in höheren Regionen gerechnet. Die nachfolgende Warmzeit endete um 400 v. Chr., der Zeit der historisch überlieferten Wanderungen der Kelten, so abrupt, dass erneut von einer Versorgungskrise ausgegangen wird.

In technologischer Hinsicht brachte die Hallstattkultur verschiedenste Neuerungen nach Mitteleuropa. Zu nennen sind vor allem die schnell drehende Töpferscheibe und die Drehbank. Die Metallbearbeitung erreichte, ausgenommen die Herstellung von Großbronzen, das Niveau des Mittelalters.

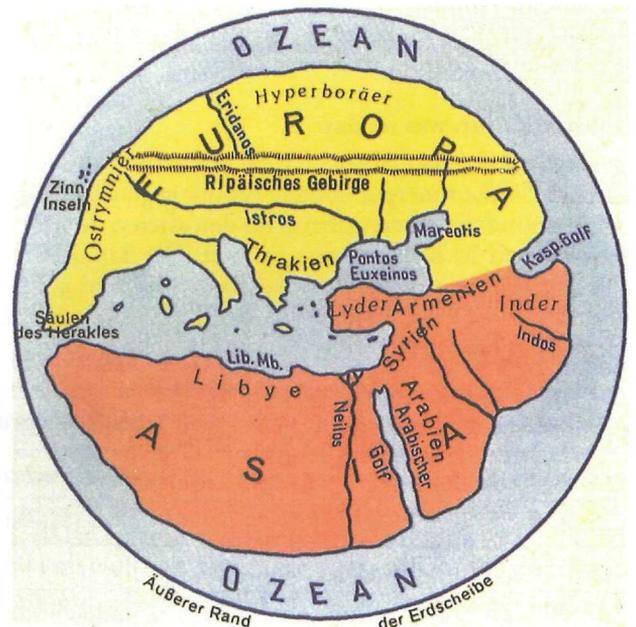


Abb. 3: Weltbild des Griechen Hekataios, um 500 v. Chr. (nach Gebhard)

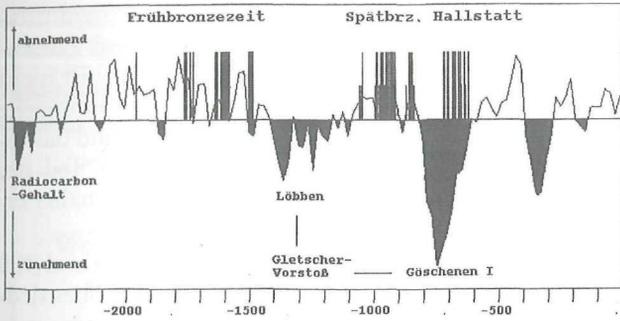


Abb. 4: Klimaschwankungen in Mitteleuropa, schwarz: Kaltzeiten (nach Billamboz)

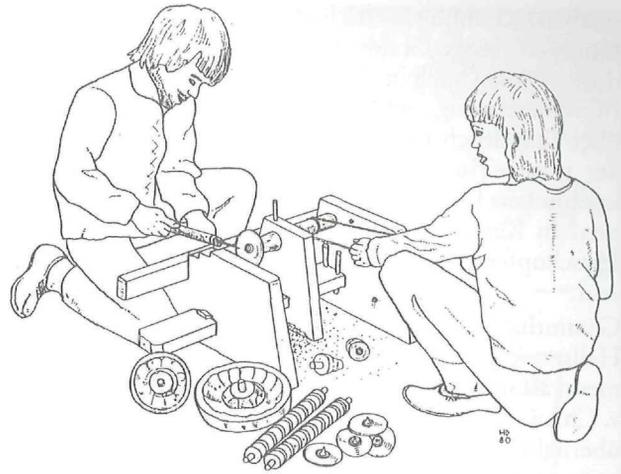


Abb. 5: Frühkeltische Handwerker an der Drehbank (nach Drescher)

Typus Frög oder Fröger Hallstattgruppe

Das Gräberfeld von Frög zeigt weitreichende und intensive Kontakte zu den verschiedenen umliegenden Kulturen. Sie reichen nach Italien zu den Etruskern und Venetern gleichermaßen wie in den Donauroum nach Pannonien und zur sog. Basarabi-Kultur sowie zur nordalpinen Hallstattkultur. Es besteht kein Zweifel, dass der Kärntner Raum damals einem größeren Kulturkreis im Südostalpenraum angehörte, der das östliche Oberitalien und Slowenien ebenso wie die Steiermark und Pannonien umfasste. Innerhalb dieses südostalpinen Hallstattkreises darf an der politischen Eigenständigkeit des Kärntner Raumes – mit Einschluss der Obersteiermark? – nicht gezweifelt werden.

In der Sachkultur – ob man die Großgefäße mit kegelförmigem Hals, die Waffen, die Ausrüstung der Krieger oder die Trachtelemente ins Auge fasst – bestehen vielfache Gemeinsamkeiten mit den anderen Hallstattgruppen im Südostalpenraum. Wegen der Brandbestattung wissen wir über die Trachtlage der einzelnen Schmuckstücke wenig.

Eigenständigkeit im Kärntner Raum erhellt zum einen daraus, dass man wie in der Weststeiermark, aber im Gegensatz zur Krainischen Hallstattkultur für einzelne Ver-

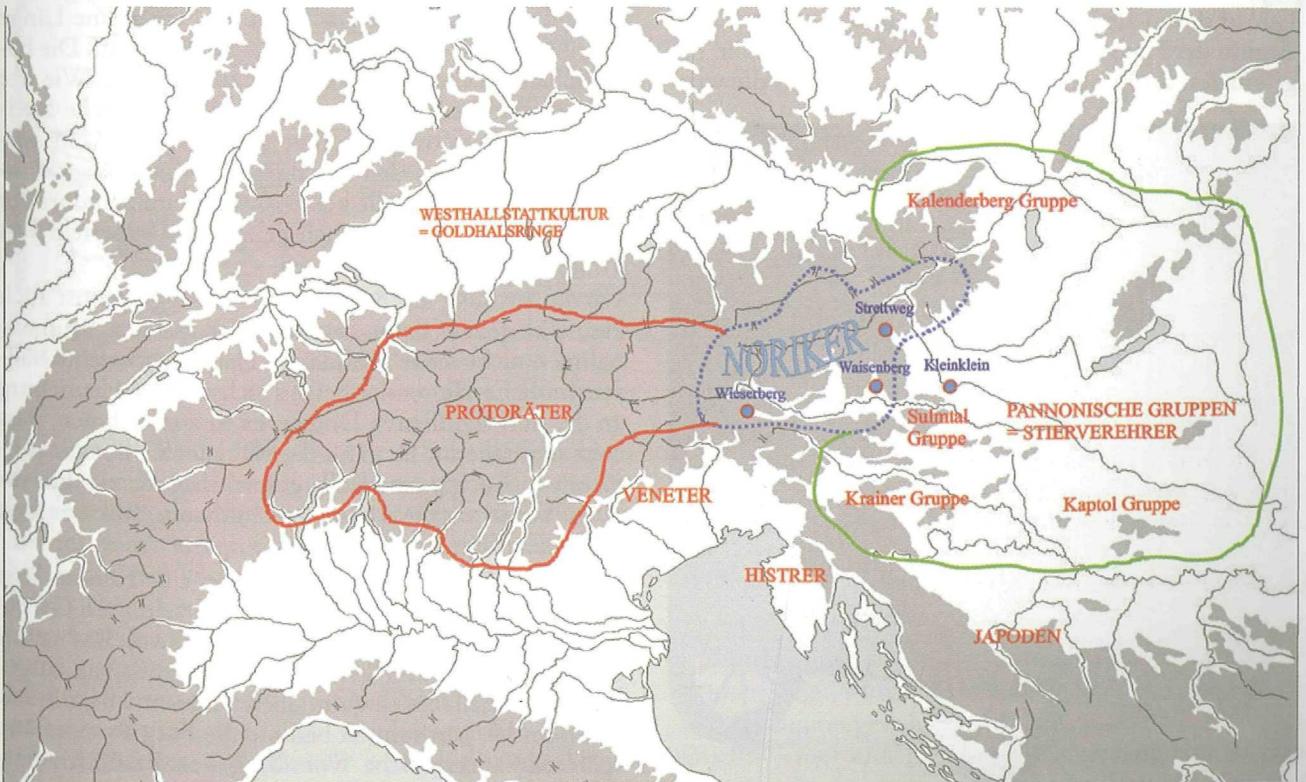


Abb. 6: Hallstattzeitliche Kulturgruppen um den Ostalpenraum

storbene Grabhügel errichtet hat. In Krain baute man hingegen riesige Grabhügel als Familiengrablagen. Und dort gab man auch im Gegensatz zum Ostalpenraum die Brandbestattung auf und ging zur Körperbestattung über. In kultisch-religiöser Hinsicht geben sich die Träger der weststeirischen und pannonischen ebenso wie der krainischen Hallstattgruppen als Stierverehrer zu erkennen. In Kärnten und der Obersteiermark scheint dem Hirschopfer eine besondere Bedeutung zugekommen zu sein.

Gesamthaft, und insbesondere mit der fortgeschrittenen Hallstattkultur, erscheint der Kärntner Raum zunehmend als mediterrane Randkultur, die im 5. Jahrhundert v. Chr. auch Schriftlichkeit und Votivfiguren in Ansätzen übernahm. So wird man in Analogie zu anderen Benennungen durchaus von einem Typus Frög oder von einer Fröger Gruppe der Hallstattkultur sprechen dürfen.

Im Kampf um die Macht

Auch im gesamten Kärntner Raum wurden zu Beginn der Hallstattkultur allenthalben auf wehrhaften Kuppen zentralörtliche Siedlungen neu angelegt. Inwieweit diese Siedlungen auch regelhaft Befestigungsanlagen trugen, ist nicht hinreichend erforscht. Neu für die Hallstattkultur im Südostalpenraum ist auch, dass sich im Umfeld dieser Höhensiedlungen regelmäßig Areale mit Grabhügeln der Oberschicht finden. Prunkgrabhügel mit einem Durchmesser von 40 m lassen an ein sakrales Königtum denken.

Es darf davon ausgegangen werden, dass in den mit dem Beginn der Hallstattkultur im 9. Jahrhundert v. Chr. begründeten Siedlungen auf wehrhaften Kuppen die wirt-

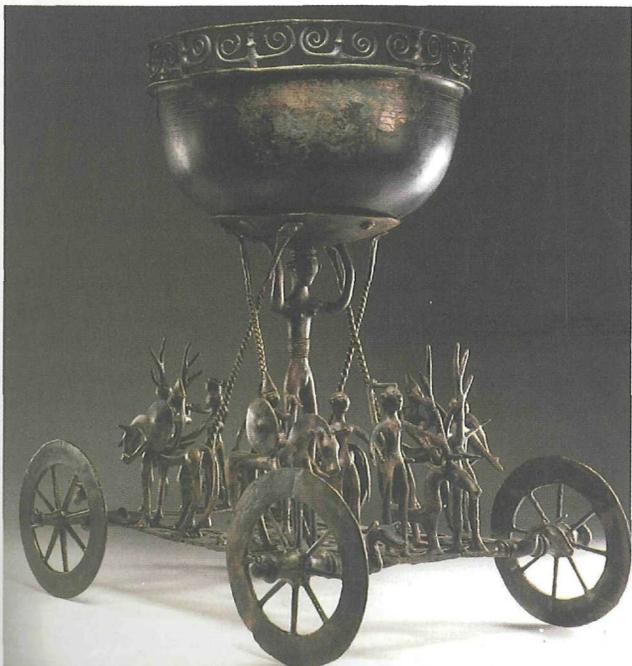


Abb. 7: Kesselwagen von Strettweg bei Judenburg mit Hirschopfer (nach Egg)

schaftliche und politische Kontrolle über den Stamm(esbund) ausgeübt wurde. Man spricht in diesem Zusammenhang von zentralörtlicher Funktion. Dabei ist nicht zu übersehen, dass es im ländlichen Raum zahlreiche Gehöfte gab und ebenso die Bergbaubetriebe und das ihnen nachgeordnete Gewerbe ein bedeutender Teil des Siedlungsbildes waren, auch wenn beides nicht näher erforscht ist.

Der erste Abschnitt der Hallstattkultur dauerte rund 300 Jahre (ca. 850–550 v. Chr.). Verschiedene Höhensiedlungen dürften damals in Schutt und Asche aufgegangen sein. Dabei bleibt vorerst unklar, inwieweit innere Unruhen oder Feindeinfälle (Skythen) dahinter stehen. Auch die zugehörigen Hügelgräberfelder, darunter jenes von Frög, brachen damals ab. Mancherorts wurde eine Höhensiedlung neu begründet. Andere Siedlungen und Gräberfelder wurden hingegen während der gesamten Eisenzeit bewohnt.

Nach weiteren 250 Jahren kam es um 300 v. Chr. mit dem Zuzug keltischer Gruppen aus dem Donauraum zu einem nachhaltigen Wandel der Sachkultur im Südostalpenraum. 150 Jahre später als nördlich der Alpen war auch hier die Zeit der „klassischen“ Kelten angebrochen.

Wo wohnten die ersten Herren von Rosegg?

Der Burgberg von Rosegg ist ein wehrhafter Inselberg mit steil abfallenden Seiten. Er beherrscht die Drauschleife von Rosegg, die er um hundert Meter überragt, und zugleich den Eingang ins Rosental. Die unregelmäßig eiförmige Kuppe ist in sich gegliedert und weist eine Länge von 200 m und eine Breite von bis zu 100 m auf. Die besiedelbare Fläche misst also rund zwei Hektar. Wie der heutige Burgberg muss auch die hallstattzeitliche Siedlung terrassenförmig gestaltet gewesen sein. Und verschiedenorts wurden am Burgberg von Rosegg Ton-scherben aufgelesen, die keinen Zweifel am Standort der zum nur 300 m südwestlich gelegenen Gräberfeld von Frög gehörigen Siedlung lassen.

Ob die Siedlung am Burgberg von Rosegg dereinst auch eine Wehrmauer hatte, ist wegen der späteren Baumaßnahmen nicht mehr abzuklären. Der besterforschte hallstattzeitliche Herrnsitz befand sich auf der Heuneburg an der dort schiffbaren Donau. Es ist anzunehmen, dass auch die Nähe zur Drau für die Wahl des Siedlungsstandortes von Rosegg eine Rolle gespielt hat. Bereits Plinius d. Ä. beschrieb die Drau als schiffbaren und ziemlich reißenden Fluss.

Die mittelalterliche und neuzeitliche Überbauung lässt am Burgberg von Rosegg keine hallstattzeitlichen Geländemerkmale mehr erkennen. Die Herren von Ras hatten die Burg im 12. und 13. Jahrhundert großzügig ausgebaut und eine Herrschaft im oberen Rosental begründet. Noch im 17. Jahrhundert bestand die Burg als mondäne spärenaissancezeitliche Wohnburg, von Bastionen umgeben und mit einem freistehenden Glockenturm ausgestattet.

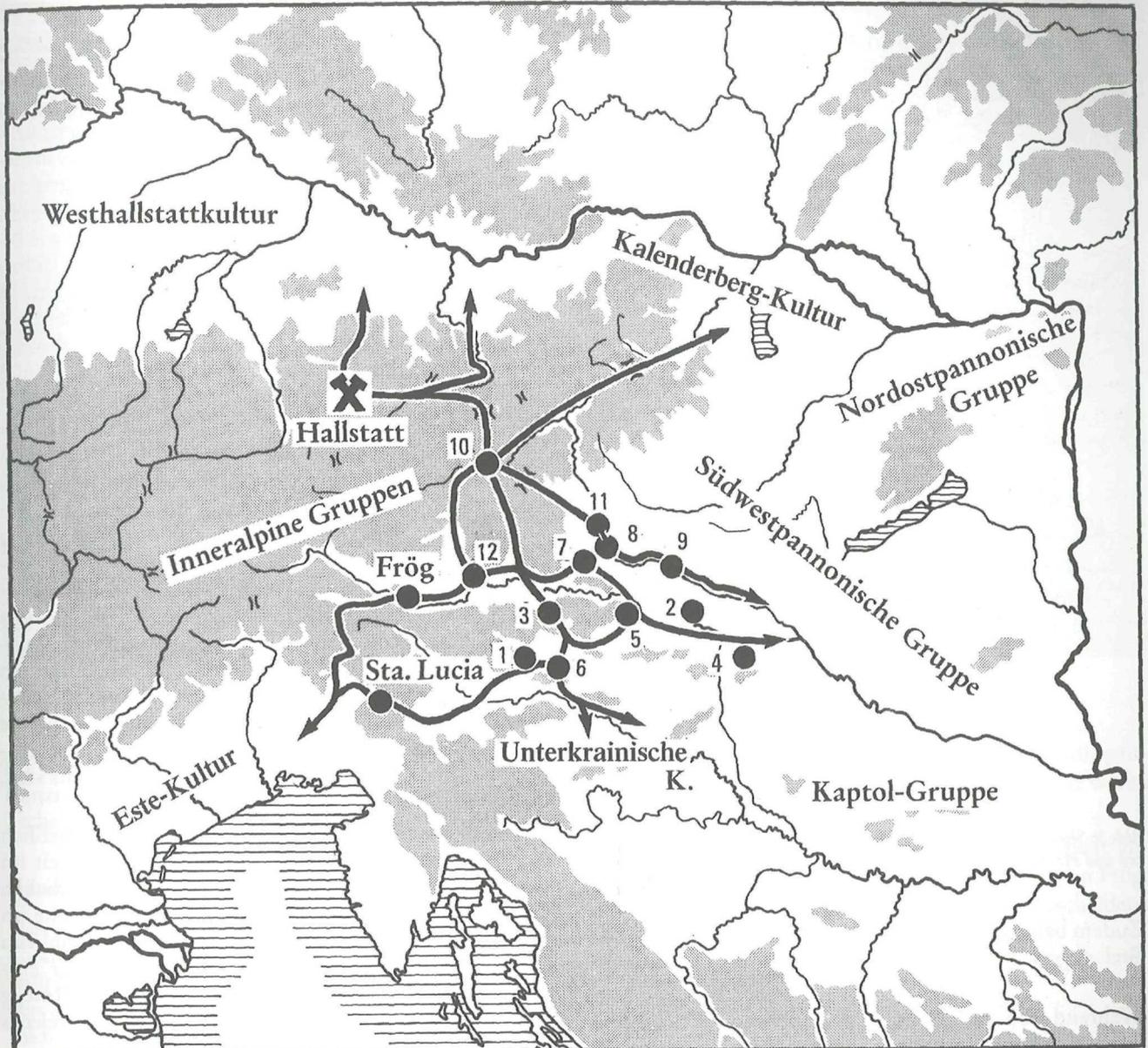


Abb. 8: Ausgewählte Siedlungen der Hallstattkultur im Ostalpenraum: 1 Grize, 2 Ormož, 3 Legen, 4 Martijanec, 5 Postela, 6 Rifnik, 7 Kleinklein, 8 Leibnitz, 9 Radkersburg, 10 Judenburg, 11 Wildon, 12 Mittertrixen (nach Egg)

Auf der Gracarca am Klopeiner See lebten die Menschen damals in länglichen Häusern (ca. 15 x 4 m). Die tragenden Pfosten lagen zum Schutz gegen die Feuchtigkeit im Boden auf großen Steinblöcken auf. Die Wände bestanden aus lehmverschmiertem Flechtwerk. Neben Feuerstellen finden sich in diesen Bauten regelhaft Überreste von Webstühlen, wobei ringförmige Gewichte zum Spannen der Kettfäden dienten. Wie zeitgenössische Bilder zeigen, verfügte die Oberschicht über gedrechselte Betten wie auch über kunstvolle Gestelle zum Aufhängen von Eimern beim Umtrunk. Feines Herdgerät, vor allem Bratspieße, wurden der italischen Esskultur entlehnt.

Bäuerliches Leben und altes Ritschert

In der Landwirtschaft ersetzten eiserne Sicheln die bronzenen. Dank der Festigkeit des Eisens konnte das Sichelblatt verlängert und damit die Schnittleistung beträchtlich erhöht werden. Gerste und Dinkel waren die wichtigsten Getreidearten in Mitteleuropa während der Bronze- und Eisenzeit. Wie die Verunreinigung mit Unkräutern zeigt, wurde Dinkel als Wintergetreide und Gerste als Sommergetreide angebaut. Auch übte man den Fruchtwechsel und hielt eine Brachephase ein, so dass sich eine Bewirtschaftung erschließen lässt, die der mittelalterlichen Dreifelderwirtschaft jedenfalls ähnlich war.

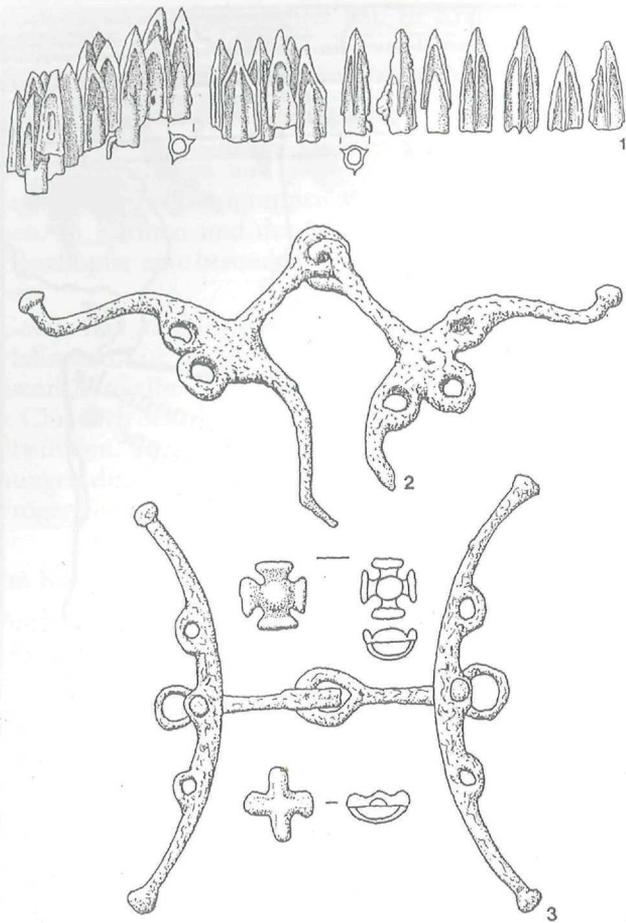


Abb. 9: Skythisch geprägtes Sachgut im Ostalpenraum, dreiflügelige Pfeilspitzen und Pferdezaumzeug (nach Kromer)

Zudem baute man in der Eisenzeit Rispenhirse an, die als Brei gegessen wurde oder als Viehfutter Verwendung fand.

Während Rinder, Schafe und Ziegen sowie Schweine durch Waldweidenutzung gehalten werden konnten, brauchte man für die Pferdehaltung zusätzliches Futter. Abgesehen von der Hirse wurde die Pferde- oder Saubohne auch als Viehfutter angebaut. Aus dem Mittelmeerraum übernahm man um 600 v. Chr. auch in Mitteleuropa verschiedenorts das Huhn.

Im Salzbergwerk von Hallstatt zeigten Analysen von menschlichen Exkrementen, dass sich die Bergleute von einem Eintopfergericht ernährt haben, das dem Ritschert sehr ähnlich gewesen sein muss. Dabei lieferte die Saubohne Eiweiß und die Gerste Stärke. Auch Hirse ist nachgewiesen. Als kulinarische Komponente kamen dazu die fettigen und lehmigen Substanzen, die sich aus verschiedenen Fleischteilen herauskochten, vornehmlich aus Zehen- und Schwanzgliedern von Schweinen, Schafen und Ziegen. Der Anteil an Gewürzkräutern an diesem hallstattzeitlichen Ritschert ist nicht mehr nachzuweisen.

Festungsdreieck Villach

Im Großraum Villach findet sich eine bemerkenswerte Konzentration von eisenzeitlichen Siedlungen auf wehrhaften Kuppen. Deren nähere Untersuchung scheidet weitestgehend an einer spätrömischen oder mittelalterlichen Überbauung. So ist nichts beizubringen, was insbesondere für eine nähere Bewertung der Siedlungsstruktur in Hinblick auf die Verteilung bäuerlicher, handwerklicher, gewerblicher oder gemeinschaftlicher Areale wie öffentlicher Plätze oder Heiligtümer dienlich wäre. Selbst der Nachweis von vorrömischen Befestigungsmauern ist bisher nicht geglückt. Rückschlüsse auf die Bedeutung und Funktion dieser wehrhaften Siedlungen sind also insbesondere anhand der mehrfach bekannten Hügelgräberfelder zu ziehen, auch wenn diese zumeist in stark bearbeitem Zustand in die Hände der noch jungen archäologischen Forschung gelangt sind.

Für eine bedeutendere Siedlung der älteren Hallstattkultur am Burgberg von Landskron an der Route über den Ossiacher See nach Feldkirchen/St. Veit und weiter in die Obersteiermark spricht eine kleine, ansatzweise untersuchte Grabhügelgruppe am Michaeler Teich über Gratschach. Die meisten Beobachtungen und Funde liegen zur Siedlung am Tscheltschnigkogel, dem antiken *Santicum*, mit den gleichsam halbkreisförmig vorgelagerten Grabhügelgruppen auf der Federauner Wiese, der Napoleonswiese und um Möltschach vor, ergänzt durch eine kleine Gräbergruppe am Judenbichl. Die Seiten der haubenförmigen Kuppe (Dm. ca. 150 m) fallen allseits steil, im Süden in Felswänden zum Talboden hin ab.

Die Siedlung am Burgberg von Rosegg bildet schließlich die dritte wehrhafte Anlage der älteren Hallstattzeit im Großraum Villach, begraben unter der mittelalterlichen Burg. Weil das Hügelgräberfeld von Frög das größte im Villacher Raum ist und sich eine erkleckliche Anzahl von Gräbern fanden, die eindrucksvolle Prestigegüter enthielten, wird zumeist erwogen, den Burgberg von Rosegg als Zentrum des älterhallstattzeitlichen Festungsdreiecks

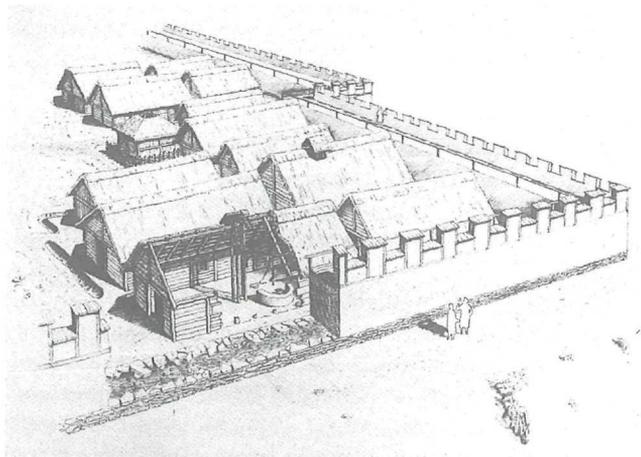


Abb. 10: Hallstattzeitlicher Herrnsitz Heuneburg, rekonstruierte Ansicht (nach Kimmig)



Abb. 11: Der Burgberg von Rosegg (nach Valvasor)

im Großraum Villach anzusehen, um 550 v. Chr. vom Kanzianiberg und in keltisch-römischer Zeit vom Tscheltschnigkogel über Warmbad Villach abgelöst.

Handel oder Gütertausch?

Das, was in der Regel als Handel beschrieben und im überregionalen Sinn gerne mit einer Bernsteinstraße verknüpft wird, stellt sich für die vorrömische Eisenzeit anders dar. Gezielter Ferntransport, wie er auch damals über Faktoreien und Kolonien etwa an den Küsten des Mittelmeeres als Handel im eigentlichen Sinn zu erschließen ist, zeichnet sich im hallstattzeitlichen Mitteleuropa nicht ab. Hier entsteht vielmehr der Eindruck von Ferntransporten in Form von Expeditionen bäuerlicher Verbände zu den bekannten Rohstofflagerstätten. Sie dienten gleichzeitig als Märkte auch für Fertigwaren, etwa Hall-

statt für Bernsteinobjekte. Kettentausch war also die gängige Handelsform. Die Routen bzw. das Wegenetz waren entsprechend vielfältig und variabel.

Eine überaus schillernde kulturelle Prägung erhellet anhand vieler Funde aus dem elitären Gräberfeld von Frög. Da finden sich ein Trinkhorn (Rhyton) und verschiedene



Abb. 12: Situla von Kuffern (NÖ), beim Weintrinken (nach Luckel/Frey)



Abb. 13: Kegelhals aus Sopron, Webszene (nach Eibner)

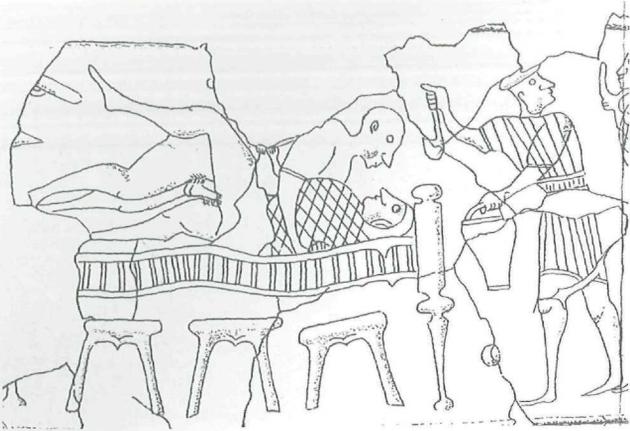


Abb. 14: Situla von Sanzeno (Trentino), ritueller Beischlaf (nach Luckel/Frey)

Tongefäße mit einst weiß inkrustierten Mustern (sog. Basarabi-Keramik) donauländischen Typs neben kirschrot-schwarz gebänderten Tongefäßen aus Süddeutschland. Tonerne Eimer (Situlen), Fußgefäße und Tassen mit scharfem Umbruch und hohem Henkel, vereinzelt mit Bronzenagelung, sind Formen aus der venetischen

Este-Kultur oder imitieren diese. In italisches Umfeld gehört auch ein widdergestaltiges Gefäß (Askos). Verschiedene Trachtelemente und Waffen, italisches Bronzegergeschirr und pannonisches Pferdezaumzeug verstärken den Eindruck, dass die Oberschicht von Frög dank des Gütertauschs mit Blei sowie ihrer politischen Rolle damals über weitreichende Kontakte verfügte.

Frög zwischen Forschung und Schatzgräberei

Im Zuge von Feldarbeiten entdeckte Friedrich Seidl im Herbst 1882 das Gräberfeld von Frög. Dieses zog auch gleich das Interesse der Forschung auf sich, waren doch kurz zuvor auf der Napoleonswiese über Warmbad Villach und in Tscherberg bei Bleiburg gleichartige Grabhügel ausgegraben worden. Wie in den meisten dieser Hügelgräberfelder waren auch fast alle Grabhügel in Frög schon damals längst beraubt. Doch blieben einzelne Bestattungen erhalten, so dass sich insgesamt ein schillernder Einblick in das Totenbrauchtum einer elitären Gesellschaftsschicht der Hallstattkultur im Kärntner Raum ergibt.

Die archäologischen Ausgrabungen im Gräberfeld von



Abb. 15: „Festungsdreieck“ Villach mit Zentrum in Rosegg



Abb. 16 a: Landskron, Burgberg



Abb. 16 b: Warmbad mit Tscheltschnigkogel

Frög wurden über Weisung der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale am 8. August 1883 in Angriff genommen. Sie sollten bis 1892 dauern und damit zehn Kampagnen umfassen. Carl Baron Hauser (1821–1899), eben damals zum k. k. Conservator ernannt, beauftragte mit Caspar Kaiser einen gewissenhaf-

ten und verlässlichen Grabungsleiter vor Ort. Von Erfolgswang getrieben *jagte* Baron Hauser gewissermaßen den größten Hügeln bzw. aufsehenerregenden Grabhalten nach. Zum Missfallen der offiziellen Stellen war es damals auch möglich, dass Privatpersonen archäologische Ausgrabungen betreiben konnten. Darauf griffen nicht

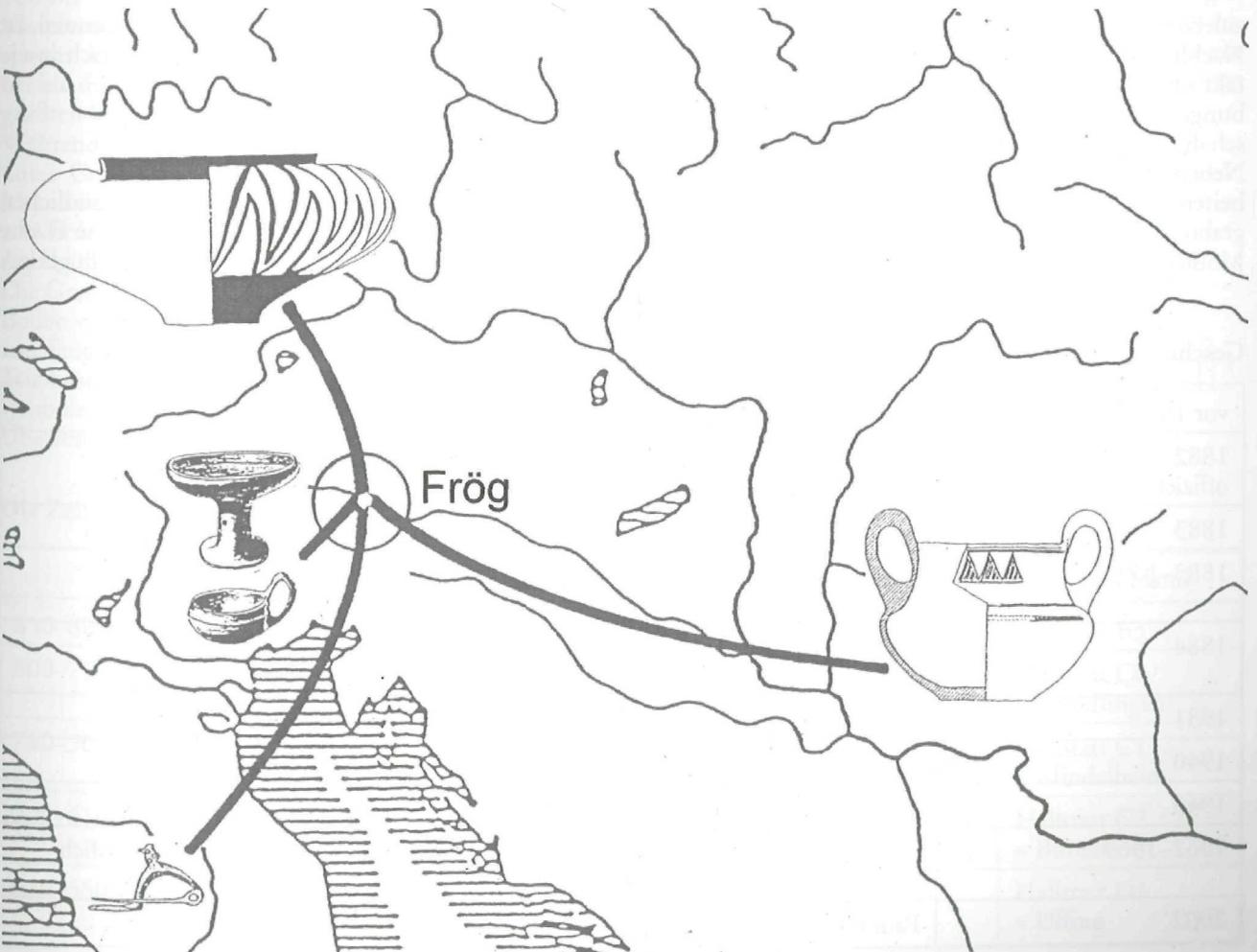


Abb. 17: Hallstattzeitlicher Gütertausch in Rosegg/Frög

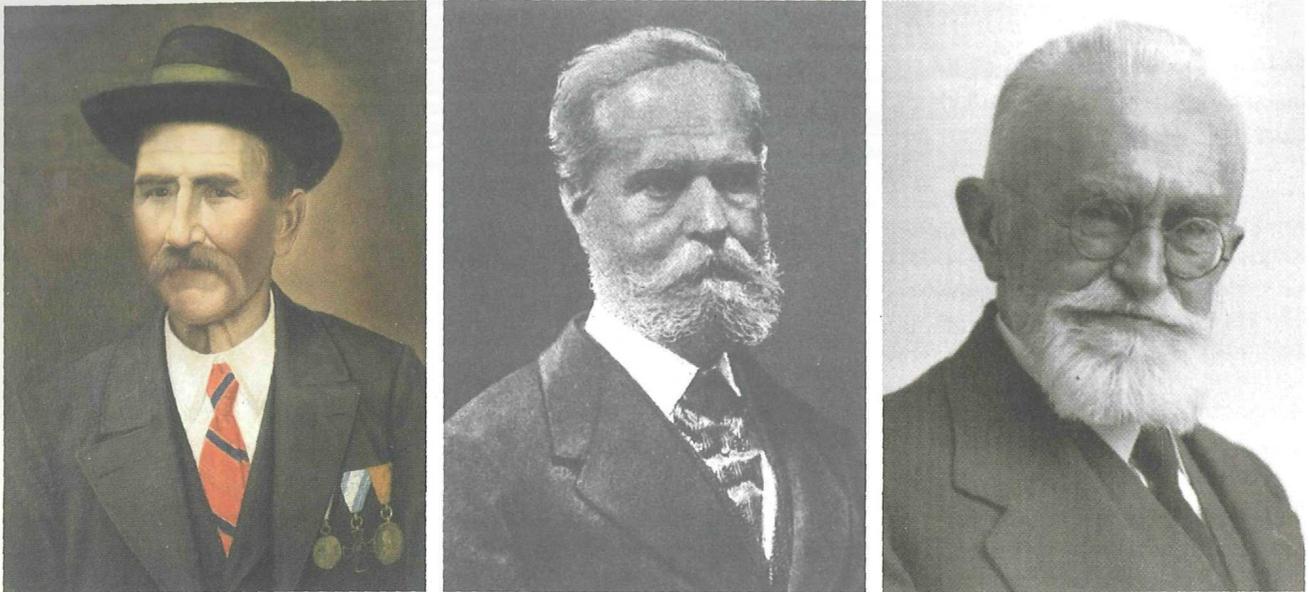


Abb. 18: Forscher in Frög: Friedrich Seidl (Entdecker), Carl Baron Hauser (Geschichtsverein für Kärnten) und Josef Szombathy (Anthropologische Gesellschaft Wien)

zuletzt verschiedene Badegäste am Wörthersee zurück. Nachhaltigere Fundbeobachtungen und die einzigen intakt überlieferten Grabverbände erbrachten die Ausgrabungen seitens der Wiener Anthropologischen Gesellschaft, die Josef Szombathy im Jahre 1884 betrieben hat. Neben kleineren Sondagen kam es im Zuge der Bauarbeiten für den Triebwasserkanal zu ausgedehnten Ausgrabungen (1962–1969) unter der Leitung von Gertrud Moßler.

Die Funde befinden sich im Landesmuseum Kärnten, zu einem kleinen Teil im Museum der Stadt Villach sowie im Naturhistorischen Museum in Wien.

Lage und Aufbau des Gräberfeldes von Frög

Das Gräberfeld von Frög liegt an der südlichen Drauschleife von Rosegg. Es bedeckte einst eine Fläche von rund fünf Hektar, auf der rund 500 Grabhügel ge-

Geschichte der Ausgrabungen in Frög

vor 1882	Schatzgräber	
1882 offizielle Entdeckung	Friedrich Seidl	Bauer und Gastwirt
1883	Alfons Müller	Kaiserliche Akademie der Wissenschaften
1883–1892	Carl Baron Hauser (örtliche Leitung Caspar Kaiser)	k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale
1884	Josef Szombathy (örtliche Leitung Caspar Kaiser)	Anthropologische Gesellschaft Wien
1931	Julius Caspert	Bundesdenkmalamt
1940	Hans Dolenz/Franz X. Kohla	Museum der Stadt Villach
1943	Hermann Müller-Karpe	Institut für Kärntner Landesforschung
1962–1969	Gertrud Moßler (örtliche Leitung Gustav Melzer)	Bundesdenkmalamt, Notgrabung anlässlich des Triebwasserkanalbaues
2002	Paul Gleischer	Landesmuseum Kärnten

Abb. 19: Tabellarische Übersicht zu den Ausgrabungen in Frög

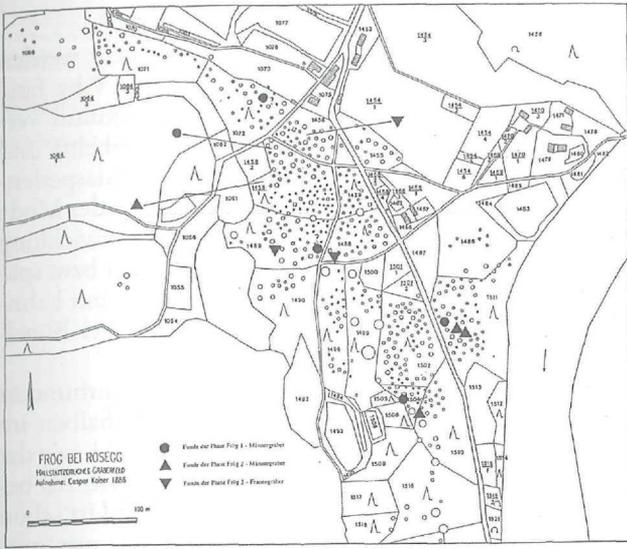


Abb. 20: Lageplan zum Gräberfeld von Frög, die ältesten Gräber zeigen zugleich die ältesten Friedhofsbezirke an (nach Tomedi)

zählt wurden. Daraus resultiert eine Population von rund 100 bis 120 Personen, was wiederum in etwa 15 bis 20 Kleinfamilien oder 6 bis 10 elitären Großfamilien entspricht. Eine gewisse innere Gliederung erfuh das Gräberfeld durch zwei längliche Höhenrücken, auf denen die größten Grabhügel liegen.

Während der Hallstattkultur wurden höherrangige Tote unter Grabhügeln bestattet. Der Grabbau wurde zum Monument. Zumindest die größeren Grabhügel waren von hölzernen oder steinernen Stelen bekrönt, die das Abbild des Toten zeigten.

Die Grabkammer konnte ebenerdig angelegt oder in den Boden eingetieft sein. Alle Bestattungen im Gräberfeld von Frög waren Brandgräber. Die Toten wurden in zum Teil kostbaren Gewändern samt Schmuck und Statussymbolen am Scheiterhaufen verbrannt. Die sterblichen Überreste gab man sodann in eine Urne.

Die Zeitstufen zur Belegung des Gräberfeldes von Frög im Vergleich

	Kärnten	Krain	Veneter	Süddeutschland
850–800 v. Chr.	Frög 1	Ljubljana IIa	Este II früh	Hallstatt B3
800–750 v. Chr.	Frög 2	Ljubljana IIb = Podzemelj 1	Este II früh	Hallstatt C0 = Gündlingen
750–700 v. Chr.	Frög 3	Ljubljana IIIa = Podzemelj 2	Este II Mitte	Hallstatt C1 = Mindelheim
700–610 v. Chr.	Frög 4	Ljubljana IIIb = Stična 1	Este II/III	Hallstatt C2 = Bubesheim
610–550 v. Chr.	Frög 5	Stična 2	Este III früh	Hallstatt D1 = Uffing

Abb. 22: Schema der Zeitstufen von Frög und ihrer Vernetzung

Über die Hälfte der Fröger Grabhügel hatte steinerne Grabkammern von runder, viereckiger oder polygonaler Form. Weder die Hügelgröße noch die steinerne Grabarchitektur erwiesen sich in Frög generell als Gradmesser für den sozialen Rang der Bestatteten. Nachbestattungen finden sich immer wieder am Hügelrand. Trotz der starken Beraubung zeichnet sich am Fundgut wiederholt ab, dass ein Mann und eine Frau zugleich beigesetzt wurden (Witwentotenfolge).

Das Gräberfeld wuchs nicht Hügel um Hügel vor sich hin, sondern einzelne Familien oder Sippen nahmen Bestattungspplätze für sich in Anspruch. Von diesen Keimzellen ausgehend verschmolz das Gräberfeld im Laufe seiner rund 300-jährigen Belegung gewissermaßen.

Krieger an der Spitze der Gesellschaft

Schwerträger gehören auch im Südostalpenraum während der beginnenden Hallstattkultur zur obersten sozialen Schicht bei den Männern. Aus Frög wurde das Fragment eines eisernen Schwertes als Streufund bekannt. Als hochrangiges soziales Element galten während der älteren Hallstattkultur zudem Pferde bzw. darauf symbolisch verweisend deren Zaumzeug in den Kriegergräbern (Reiterkrieger). Zu ihrer Ausstattung zählen zudem kostbare Geschirrsätze und Herdgerät zur Bewirtung, worin sich Gefolgschaftswesen andeutet. Ihnen

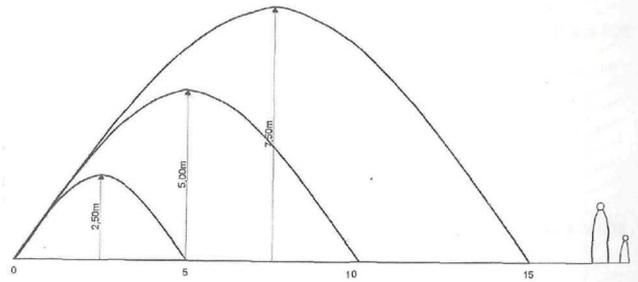


Abb. 21: Grabhügelgrößen im Volumensvergleich

folgten in der Regel Frauen in den Tod (Witwentotenfolge).

Als Waffen erscheinen weiters Streitaxt und Lanze, zunächst aus Bronze und später aus Eisen. Die 16 Gräber mit Streitaxt enthielten in nur fünf Fällen auch Lanzen. Fünf Gräbern mit Schwert bzw. Reiterausstattung stehen viermal so viele Gräber, nämlich 20, mit Streitaxt/Lanze gegenüber. Inwieweit man hierin drei Kategorien von Kriegern sehen darf oder die Lanzen- und/oder Streitaxtkrieger im Wesentlichen als gleichrangig einzustufen hat, muss dahingestellt bleiben.

Männergräber enthalten darüber hinaus an Schmuck- bzw. Trachtelementen vereinzelt Glasperlen sowie Gewandnadeln. Deren Entwicklung zeigt Modetrends an: von Nadeln mit konischem Kopf über verschiedene Formen der sog. Mehrkopfnadeln hin zu den Schlangenfibeln.

Zur Gesellschaftsstruktur der Hallstattkultur ist uns nichts überliefert. Für die Zeit der späten Kelten berichtet Cäsar u. a., dass es in der oberen Gesellschaftsschicht nur zwei Klassen von Männern gab, die Druiden und die Reiterkrieger. Die meisten Menschen standen auf Grund von Schulden und hohen Abgaben in sklavischer Abhängigkeit von den Adeligen. Die Männer haben gegenüber den Frauen wie gegenüber den Kindern Gewalt über Leben und Tod. In einer derartigen Männergesellschaft galten freilich männerbündische Ideale.

Vom Schmuck und Rang der Frauen

Eigens errichtete Frauengräber der Oberschicht werden in Frög erst ab dem späteren 8. Jahrhundert v. Chr. fassbar. Frauengräber der beginnenden Hallstattkultur verfügen über ein oder zwei Gewandnadeln (Fibeln) und verschiedenen Ringschmuck (Halsringe oder Glasperlenketten sowie Arm- und Fingerringe). Aus Sicht der Mode zeichnet sich bei den Gewandnadeln eine Entwicklung von Fibeln mit bogenförmigem Bügel mit einer bzw. später mit zwei Schleifen hin zu italischen Fibeln mit kahnförmigem Bügel und Fibeln mit zwei bzw. drei Bügelknöpfen ab.

Mit dem italisch-etruskischen Einfluss im 7. Jahrhundert v. Chr. wurde der weibliche Schmuck allenthalben im Südostalpenraum reichhaltiger und auch reicher, wie das Aufkommen von Bernstein oder Gold illustriert. Als besonderes Statuszeichen der Frau mit Hausstand ist schon seit der Bronzezeit die Spindel anzusehen, die nun mitunter eine sehr kostbare Ausführung erfahren kann. Außerdem gelangten so Webgewichte in einzelne Frauengräber. Spinnwirtel wurden in Frög in weiteren zehn Gräbern beobachtet, was angesichts der Grabungstechnik freilich zu relativieren ist. Spinnen und Weben versinnbildlichte innerhalb der Hallstattkultur wie auch im Mittelmeerraum weibliche Tugend.

Fallbeispiel Hügel 70

In Hügel 70 fanden sich abgesehen von einer der seltenen intakten zentralen Grabkammern drei weitere Bestattungen. Das Zentralgrab (Grab K3) stammt aus dem frühen 8. Jahrhundert v. Chr. und enthielt die sterblichen Überreste eines mächtigen Reiterkriegers. Die Urne zeigt donauländische Verzierung (Basarabi-Stil). Sie stand zwischen zahlreichen Tonscherben anderer Gefäße in der Mitte einer mächtigen, von der Verbrennung herrührenden Brandschicht (Dm. 2 m).

Das qualitätvolle Zaumzeug samt Schirrungszubehör wurzelt im Schwarzmeergebiet. In die schmale tordierte Trense sind die Zügelhaken eingehängt, die in geschlitzten Bommeln enden. Die Aufsatzringe sind vergoldet. Die beiden gewinkelten Seitenstangen zeigen in Eisen eintauschiert das Malteserkreuz. Die eiserne Tüllenaxt war mit Goldfäden tauschiert. Dazu kommt als Waffe eine Lanze mit extrem langer bronzener Spitze. Eine Reiterbewaffnung wie in den Steppen Osteuropas fehlt freilich.

Die Ringattasche stammt von einem großen Bronzekeßel und zählt ebenso zu den prestigeträchtigen Grabbeigaben jener Zeit. Symposialgeschirr weist auf Gefolgschaftswesen hin. Neben weiteren Gefäßen bleibt ein bronzenes Messer mit Griffangel zu nennen. Anhand der Fragmente eines drahtförmigen Spiralartringes lässt sich eine zugehörige Frauenbestattung erkennen (Witwentotenfolge).

Eine Streitaxt und ein Messer aus Bronze zeigen die Nach- oder Nebenbestattung eines untergeordneten Kriegers aus dem 8. Jahrhundert v. Chr. an (Grab K1).

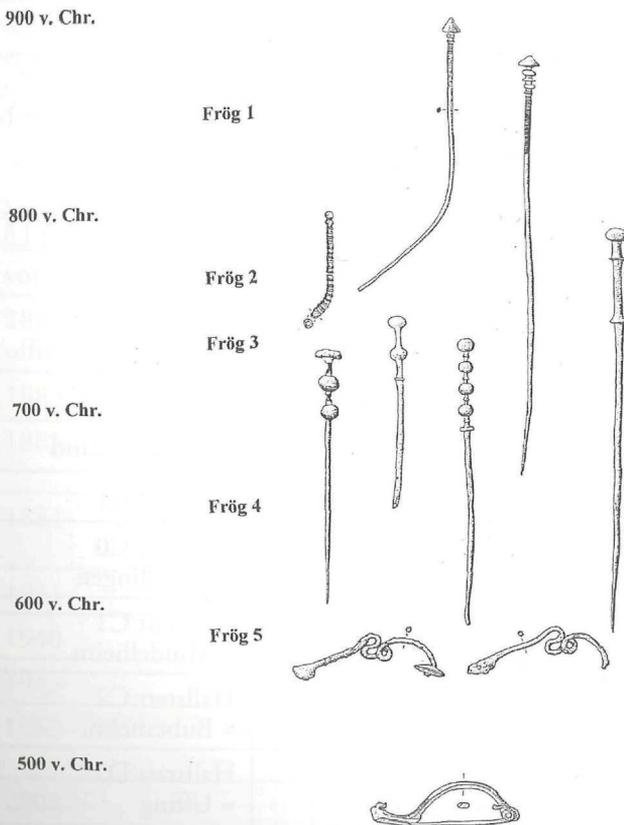


Abb. 23: Gewandnadeln der Männer im modischen Wandel

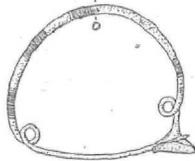
900 v. Chr.

Frög 1

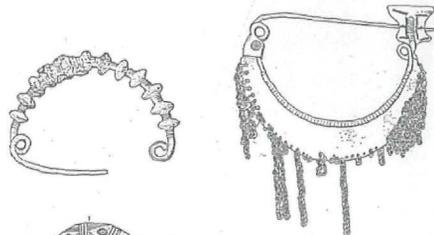


800 v. Chr.

Frög 2

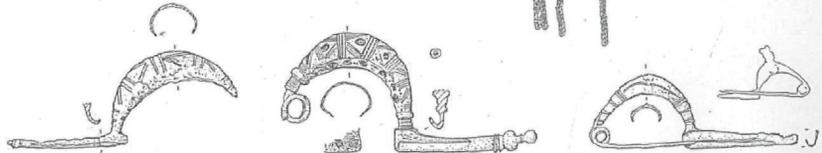


Frög 3



700 v. Chr.

Frög 4



600 v. Chr.

Frög 5



500 v. Chr.

Abb. 24: Gewandnadeln der Frauen im modischen Wandel

Und wenig später wurde ein weiterer Krieger nachbestattet (Grab K4): Lanze, Streitaxt und Messer sind nunmehr bereits aus Eisen gefertigt. Außerdem enthielt dieses Grab mehrere eiserne „Stäbchen“, eines davon vergoldet. Bei den Kriegern in Hügel 70 könnte es sich um Vater, Sohn und Sohn handeln.

Die jüngste Bestattung, eine Frau (Grab K2), wurde erst nach 600 v. Chr. eingebracht und hat damit über hundert Jahre Abstand zum Zentralgrab, wodurch sich auch kein unmittelbarer verwandtschaftlicher Zusammenhang aufdrängt. Jedenfalls handelt es sich um eine Frauenbestattung mit einfacher Schmuckausstattung.

Neue Erkenntnisse: Grabhügel 120

Im Sommer 2002 wurden die archäologischen Forschungen im Hügelgräberfeld von Frög wieder aufgenommen. Grabhügel 120 sollte noch einmal geöffnet werden und sein Bauplan in eine museale Rekonstruktion vor Ort einfließen. Die Grabkammer (lichte Weite 3,2 x 3,2 m, Höhe ca. 0,80–1 m) war quadratisch und an den Himmelsrichtungen orientiert. In der sie umhüllenden Steinpackung fielen an den Ecken große pfeilerartige Steine ins Auge. Die Erdschüttung hatte einen Durchmesser von 11–12 m. Ihre ursprüngliche Höhe lag bei 6 m. Nordseitig fanden sich Spuren einer Neben- oder Nachbestattung.

Die Grabkammer war insbesondere entlang der Ostseite sowohl von Beraubungen wie auch von den Nachforschungen des 19. Jahrhunderts weitgehend verschont ge-

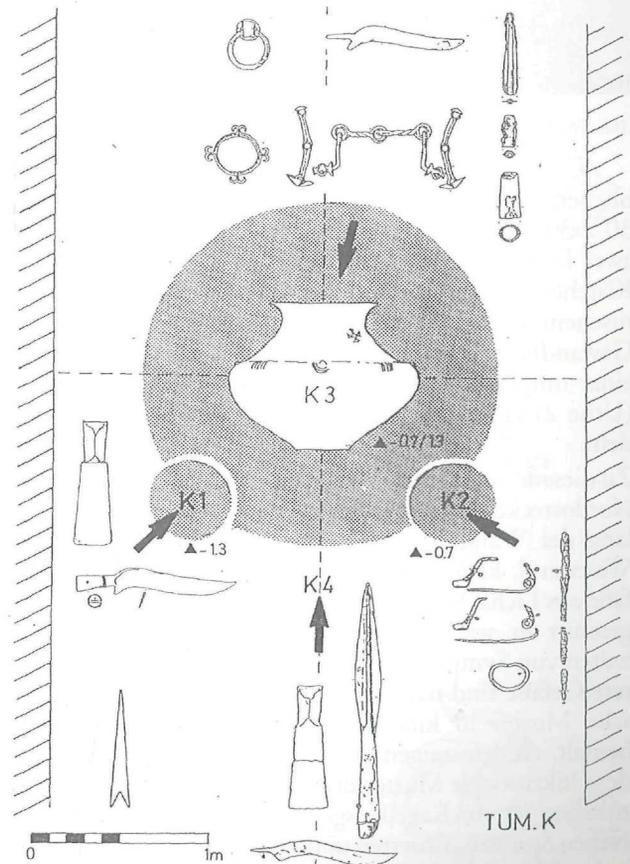


Abb. 25: Belegungsschema der vier Bestattungen K1-K4 am Beispiel von Grabhügel 70 (nach Tomedi)



Abb. 26: Frög, Grabhügel 120, Blick auf die steinerne Umhüllung der Grabkammer (vgl. dazu Tafel 6)

blieben. In zwei hölzernen Kistchen (50 x 30 cm bzw. 30 x 30 cm) fanden sich die sterblichen Überreste von zwei Frauen. Der Leichenbrand der Frau im größeren Kistchen (Urne 1) befand sich in einem Beutel aus organischem Material (Leder?), umstellt von zwölf Spindeln. Gewandnadeln (Fibeln) und Ringschmuck gehören zu einer mitgegebenen Tracht. Auch bei der anderen Frau (Urne 2) fanden sich neben Gewandnadeln zwei Spindeln.

Zu diesem weiblichen Ausstattungsmuster passt der in der Nordostecke der Grabkammer gefundene Webstuhl. Entlang der Wände der Grabkammer, mit Ausnahme der Westwand, kamen völlig zerdrückt verschiedene Tongefäße ans Licht. Sie zeigen ein kostbares Speise- und Trinkgeschirr an, wie man es herausragenden Toten zum Abhalten von Symposien mit ins Grab gegeben hatte. Mehrere Gefäße sind nach süddeutscher Art durch geometrische Muster in kirschroter und graphithaltiger Farbe bemalt. Andere zeigen Zinnauflagen und wiederum andere inkrustierte Muster donauländischen Typs. Hervorzuheben ist ein Kegelhalsgefäß mit figürlichem Muster. Neben Spiralen, Rosetten und Pferdchen erscheinen paarweise Männer mit Schürzen beim rituellen Tanz. Wie schon bei den Altgrabungen wurden erneut Bleifigürchen gefunden, ein Reiter und ein Bleirad. Nach den Funden

datiert die Grablege in die Zeit zwischen 700 und 650 v. Chr. Geht man davon aus, dass ein im Grab bestatteter Mann nicht gänzlich verschwunden ist, so liegt ein hochrangiges Frauengrab – mit Dienerin? – vor uns. Elitäre Frauengräber sind während der Hallstattkultur zwar selten belegt, aber durchaus bekannt. Ihre Rolle innerhalb der Fröger Gesellschaft sollen zukünftige Studien erhehlen.

Blei, der Glanz von Frög

Die Besonderheit und Bekanntheit des Gräberfeldes von Frög gründet sich insbesondere auf hunderte von kleinen Bleifiguren. Sie kamen in verschiedenen, meist größeren Gräbern zum Vorschein. Vergleichbare bildliche Darstellungen auf Grabgefäßen kannte man damals aus Ton gefertigt oder als Ritzzeichnung auch im mittleren Donauraum (Kalenderberg-Gruppe). Die Bleifiguren waren auf verschiedenen Tongefäßen aufgeklebt.

Blei gehört zu den sog. milden Erzen, kann also am offenen Feuer zum Schmelzen gebracht werden. Der Abbau und die Verarbeitung bereiten somit keine Probleme, was deren archäologischen Nachweis erschwert. Verwendet wurde Blei im letzten vorchristlichen Jahrtausend vor allem zur Randverstärkung der groß in Mode gekomme-

nen Eimer aus Bronzeblech. Blei wurde auch verschiedenen Bronzelegierungen zugesetzt, um sie flächig austreiben zu können. Dies ermöglichte erst die Produktion großer Bronzegefäße oder von Ganzmetallrüstungen. Zudem fand Blei vielfach bei der Reparatur von Tongefäßen Verwendung. Umstritten ist, ob die letztlich geringe Bleinachfrage als Grundlage für die wirtschaftliche Potenz der Herren von Rosegg ausreichend oder gar ausschlaggebend war.

Für Frög wird die Herkunft des Bleis aus dem Thallium-Anteil auf Bleiberg eingeeengt. Die Fröger Bleifiguren sind im Guss in geschlossenen Formen hergestellt und nachgeschnitzt.

Verschlüsselte Bilder in Blei

Menschliche Figuren erscheinen erst im Laufe des 7. Jahrhunderts v. Chr. Anhand der Geschlechtsmerkmale können vielfach Männer und Frauen unterschieden werden. Bei beiden sind die Brüste kugelförmig ausgebildet. Menschen mit erhobenen Händen werden als Beter (Oranten) angesprochen. Auch deutet sich mehrfach ein Bezug zu zeitgenössischen Darstellungen im Umfeld des Begräb-

niskultes an. Für sakrale Szenen spricht jedenfalls die Nacktheit sämtlicher Figuren.

Männer erscheinen im Weiteren als Reiter auf Hengsten mit erigiertem Phallus. Halbplastische Reiter sind mit 50 Prozent das bei weitem häufigste Motiv unter den Fröger Bleifiguren. Vollplastisch ausgeformt erscheinen in Hügel 48 Pferdchen und verschiedentlich Aufsteckvögel.

In Reliefform ausgeführt sind wiederum Enten, die ein Radkreuz eingeschrieben haben können. Speichenräder erscheinen auch als Einzelelement sowie dreieckigen Plaketten integriert. Besondere Beachtung verdienen rechteckige Plaketten, die in einem Rahmen eine menschliche Figur zeigen, die gleichsam auf zwei konzentrischen Kreisen steht. Speichenrad und Wasservogel gelten als Symbole für die Sonne (Feuer) bzw. das Wasser. In der Verbindung von Speichenrad und Wasservogel zeichnet sich die Vorstellung des Verschmelzens von Sonne und Wasser ab. Sie erscheinen in dieser Verknüpfung als wesenhaft zusammengehörige Bauelemente des Weltgebäudes.

Im 7. Jahrhundert v. Chr. ersetzte man bei den Etruskern in Mittelitalien das Speichenrad in der Vogelbarke durch eine menschliche Gestalt. Aus den bronzezeitlichen

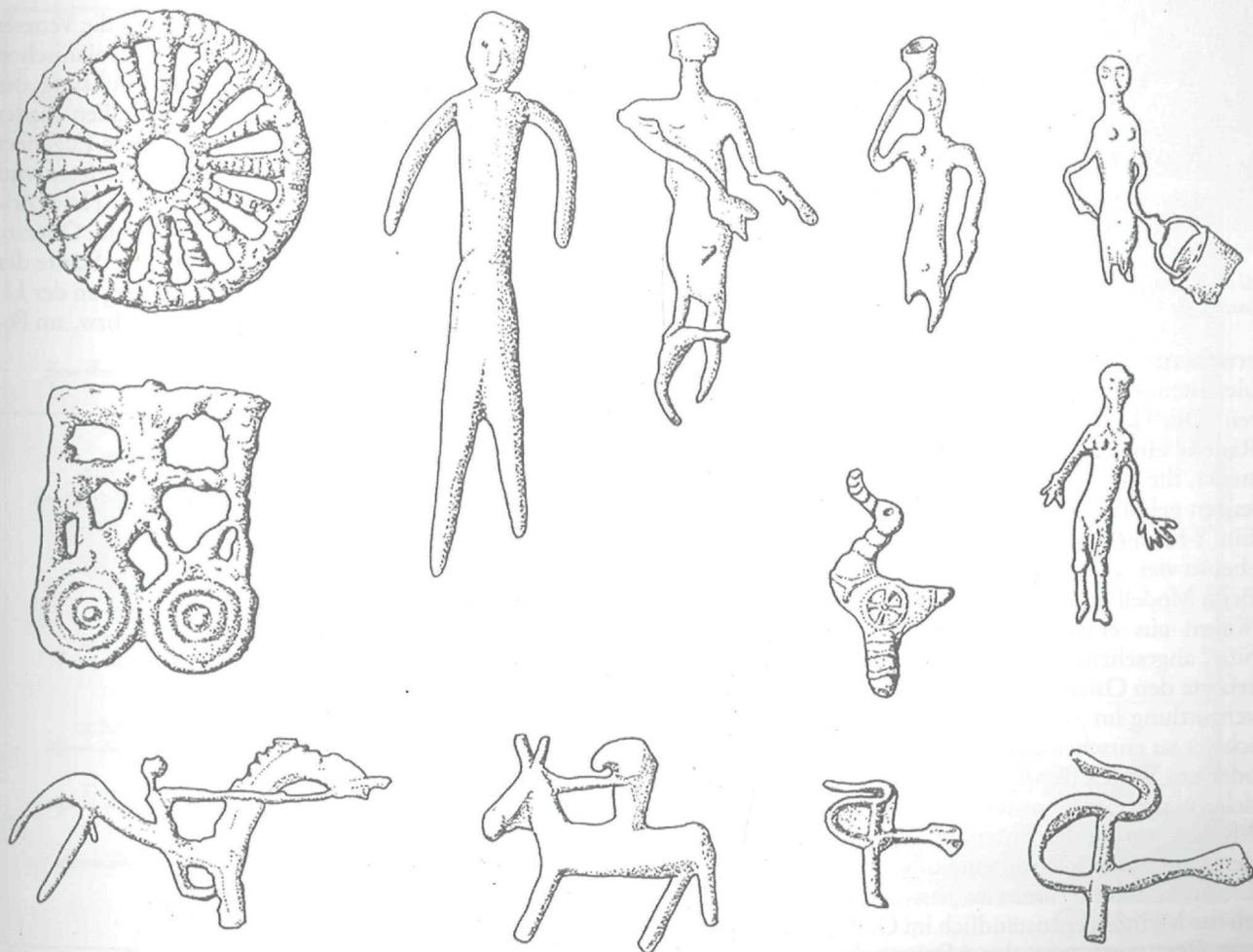


Abb. 27: Verschiedene Typen von Bleifiguren aus Frög (nach Hauser)

Heilszeichen wurden personifizierte Gottheiten. Und auch die Elite von Rosegg scheint diesen Prozess anfänglich mitgemacht zu haben, entwickelte aber keine Stadtkultur und fiel erneut in präurbane Verhältnisse zurück.

Der Bleiwagen von Frög

Noch im Mai 1883 kam im Bereich eines vom k. k. Steuereinnahmer Wilhelm Kokail aus Rosegg gepachteten Grabhügels (Hügel 10) u. a. das Modell eines Wagens aus Blei zum Vorschein. Dieser Wagen sollte bald zum bekanntesten Fund aus dem Gräberfeld von Frög werden. Bei den sog. Zugtieren handelt es sich um Pferdefiguren. Mit 3 cm Schulterhöhe erreichten sie nur die halbe Höhe der Wagenräder, so dass schon deshalb eine unmittelbare Zusammengehörigkeit wenig plausibel erscheint. Zwölf Tiere lassen sich darüber hinaus nicht unter ein Joch bringen. Die Wagenräder messen gut 6 cm im Durchmesser, was auch der Höhe samt Wagenkasten entspricht. Sie haben zehn Speichen und breite Felgen, vielleicht Doppelfelgen. Die leicht konischen Naben haben einen wulstartig



Abb. 29: Pferdefriedhof von Le Brustolade (nach Tombolani)

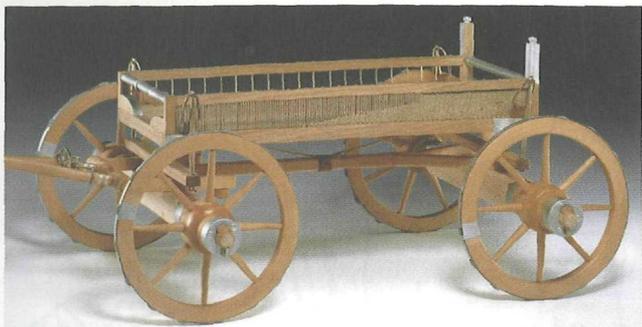


Abb. 28: Hallstattzeitlicher Totenwagen aus Diarville (Elsaß) im Nachbau (nach Egg)

erweiterten Nabenkopf. Im Achsloch stecken noch die bleiernen Achsschenkel. Auch die Achsen sind gut erhalten. Der facettierte Achsblock weist jeweils hinter den Rädern ein Loch auf, in dem eine senkrechte Stütze steckt, die zu einem hochgebockten Wagen mit Wagenkasten gehört. Das Wagenmodell war rund 18 cm lang. Ein Y-förmiges gegabeltes Teil stammt vom Unterbau, ebenso vier wellenförmige Bleistücke mit Löchern.

Beim Modell beeindruckt die Übereinstimmung mit den Wagen aus elitären Gräbern der Hallstattkultur. Die Sitte, angesehenen Toten Wagen mit ins Grab zu geben, erfasste den Ostalpenraum als Folge etruskischer Kulturvermittlung im 7. Jahrhundert v. Chr. Es bleibt letztlich schwer zu entscheiden, ob es sich dabei um Totenwagen oder um Wagen für die Fahrt des Toten ins Jenseits handelt. Nach einem weit verbreiteten indoeuropäischen Mythos kommt der Feuergott Agnis, der auch als Erfinder des Wagens gilt, auf einem bespannten Fahrzeug zur Erde und holt die Toten ins Jenseits. Man könnte fragen, ob der Mythos gegenständlich im Grab dargestellt wurde, vor allem wenn man den Miniaturcharakter des Fröger Wagens berücksichtigt.

Die Veneter: Herkunft und Territorium

Den Angaben antiker Autoren zufolge waren die Veneter in Kleinasien beheimatet und nach dem Trojanischen Krieg von dort ausgewandert. Unter der Führung des Trojaners Antenor ließen sie sich in Oberitalien nieder und gründeten die Stadt Padua. Die ansässigen Euganeer vertrieben sie in die Berge. Als Ahnherr der Veneter wird aber auch Diomedes genannt, ein griechischer Heros orientalischen Ursprungs. Vicenza, Belluno, Asolo, Oderzo, Este sowie Altino und Adria gelten als weitere Städte der Veneter. Die Ostgrenze des Venetergebietes lag an der Livenza, die West- und Südgrenze an der Etsch bzw. am Po, die Nordgrenze am Alpensüdfuß.



Abb. 30: Feuerbock mit Widderköpfenden aus Padua (nach Chieco Bianchi)



Abb. 31: Grabeinfassung aus Estel/Morlungo (nach Chieco Bianchi)

Die Stammesbildung der Veneter erfolgte jedenfalls zeitgleich mit den anderen großen altitalischen Kulturen. Nachhaltigen Einfluss erfuhr die venetische Kultur einerseits aus dem etruskischen Bologna und andererseits aus der griechischen Handelsfaktorei Adria. Schon im 7.

Jahrhundert v. Chr. fand so auch Erzählkunst in Friesen im orientalisierenden Stil bei den Venetern Aufnahme. In der Antike galten die Veneter insbesondere als Pferdezüchter. Bei den Venetern finden sich im 5. Jahrhundert v. Chr. an verschiedenen Orten innerhalb der Gräberfelder Pferdebestattungen und man kennt auch reine Pferdefriedhöfe. Damit dürften auch die verschiedenen Pferdewote in den venetischen Heiligtümern zu verbinden sein. Weiße Pferde opferten sie schließlich dem Diomedes in einem Quellheiligtum bei Triest.

Das Siedlungswesen der Veneter erhellt am deutlichsten im heutigen Este. Dort fanden sich ihre Spuren verstreut über zahlreiche kleinere Hügel entlang des antiken Bettes der Etsch. Wiederholt kamen einräumige einfache Rechteckhäuser ans Licht. Ihre Mauern bestanden zunächst aus luftgetrockneten Ziegeln. Sie hatten Lehmböden. Im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. wurden die Bauten stabiler und erhielten mitunter steinerne Unterbauten und bemalten Verputz.

Im späteren 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. nahm attisches Sachgut, das über die Häfen von Adria und Spina an die obere Adria gelangte, deutlich zu. Mit dem Einfall der

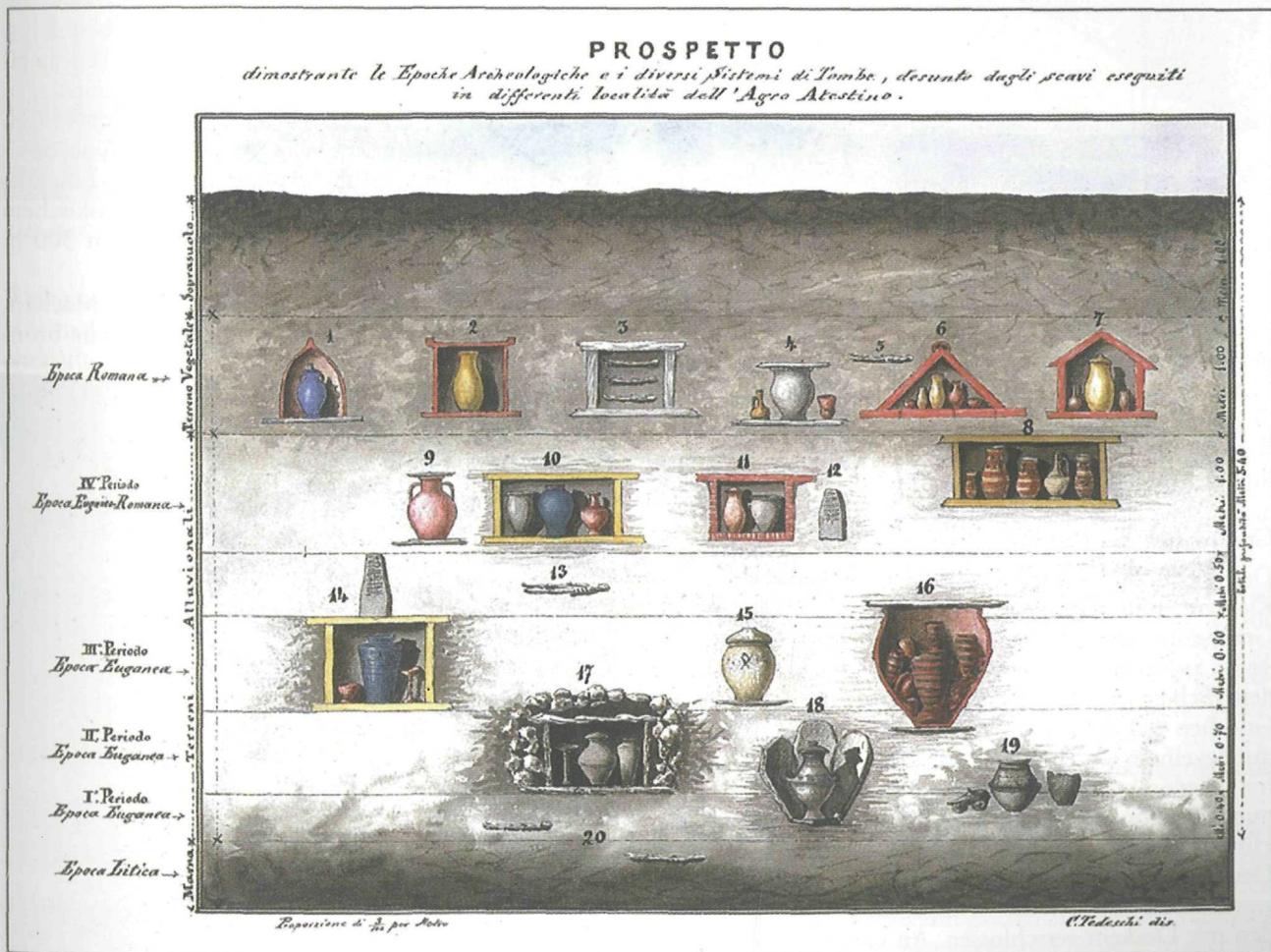


Abb. 32: Grabtypen und Grabbauten der Veneter (nach Prodocimi)

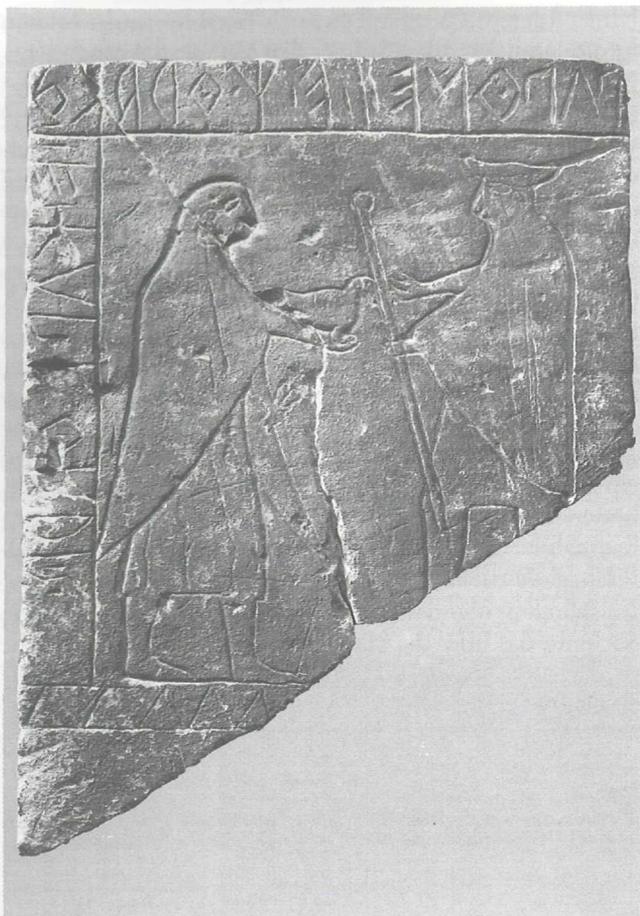


Abb. 33: Grabstele mit Abbild des Toten und Inschrift aus Padua (nach Fogolari)

Kelten in Oberitalien um 400 v. Chr. kam es zwar zu keiner Keltisierung der Veneter, doch finden sich keltische Personen auch in hohen Gesellschaftsschichten bei den Venetern. Im 2. Jahrhundert v. Chr. wandelte sich mit der Romanisierung auch die Kultur der Veneter in eine mediterrane Stadtkultur.

Grabbrauch der Veneter

Die Friedhöfe der Veneter waren von Mauern begrenzt. Kleinere Einfriedungen umfassten die kreisförmigen Grabbezirke der einzelnen Familien. Man verbrannte die Toten in ihrer Tracht mitsamt den Rangabzeichen auf dem Scheiterhaufen. Nach der Vorstellung der alten Griechen war die Leichenverbrennung unerlässlich, weil nur bei einem verzehrten Leib die Seele für die Unterwelt frei wurde und nicht umherirren musste. Die Verbrennung brachte dem Verstorbenen die Totenruhe und den Hinterbliebenen Heil.

Der Leichenbrand wurde säuberlich aufgelesen und gewaschen, erst dann in die Urne gegeben. Die Urnen wurden mit Deckeln verschlossen. An verschiedenen Steinplattengräbern zeigte sich, dass diese wiederholt zum Einbringen weiterer Bestattungen geöffnet worden waren.

Man fand bis zu zehn Nachbestattungen in einer Grabkiste.

Seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. errichtete die Oberschicht unter Einfluss der Etrusker auch steinerne Grabstele mit Inschrift über den Gräbern, in Padua auch mit Grabreliefs. Reiche Frauengräber werden wie im Südostalpenraum erst im 7. Jahrhundert v. Chr. greifbar. Und in beiden Fällen folgte man auch darin dem Vorbild der Etrusker.

In den Gräbern der Elite der Veneter finden sich Bernsteinperlen genauso wie vom Donaauraum her geprägtes Tongeschirr (sog. Basarabi-Keramik). Seit der Zeit um 650 v. Chr. tauchen in reichen Männergräbern auch Hinweise auf Reitpferde auf. Die Reiterkrieger trugen im 6. Jahrhundert v. Chr. zudem kostbare Dolche. Am Weinservice können Männer- und Frauengräber unterschieden werden: Männer tranken aus einer Kylix und Frauen aus einem Skyphos; als Mischgefäß dienten Eimer aus Bronzeblech (Situlen), die mit Friesen geziert sein konnten.

Venetische Heiligtümer

Die Heiligtümer der Veneter zeigen einen engen Bezug zum Wasser und damit einen heilenden Charakter. In heiligen Hainen wurden weibliche Muttergottheiten mit verschiedenen charakterisierenden Beinamen (Epitheta) verehrt. Als Hauptgottheit gilt die in Este-Baratella, in der Thermalzone am Südfuß der Euganeischen Hügel, verehrte Göttin Reitia. Ihr Heiligtum lag abseits der Siedlung auf einer Terrasse an einem Seitenarm der Etsch. Es entstand gegen 500 v. Chr. unter starkem etruskischem Kultureinfluss und bestand bis in die Zeit um 300 n. Chr., also 800 Jahre lang.

Man kennt über 100 Bronzezügürchen lokaler Machart, zumeist aber etruskischen Typs und hunderte von bron-



Abb. 34: Votivstatuette aus Este/Caldevigo (nach Chieco Bianchi)

zenen Votivblechen, besonders Tiere, Votanten und Krieger, letztere auch in Gruppen. Verschiedene Körperteile und Organvotive weisen auf den heilenden Charakter der Gottheit. Zu den besonderen Attributen dieser allumfassenden Muttergottheit zählen Schlüssel, Symbol über Leben und Tod, über den Naturkreislauf.

Man brachte Libationsopfer dar, wiederholt auch in Miniaturgefäßen, und tierische Brandopfer. Nach mediterranem Vorbild waren die Heiligtümer zugleich auch Schreibschulen, wo man in einem nordetruskischen Alphabet Votivinschriften zu verfassen verstand. Das Venetische zählt zu den indoeuropäischen bzw. altitalischen Sprachen, die im Gegensatz zum Etruskischen auch den Buchstaben o kennt. Als besonderes Merkmal gilt eine eigenwillige Interpunktion.



Abb. 35: Gruppe von Votivfiguren aus Estel/Baratella (nach Fogolari)

Weiheinschriften an Reitia tragen auch sog. Stili, wohl Haarnadeln. Sie stammen von Frauen für andere Frauen oder für ihre Töchter. Außerdem wurden reichlich Schmuckstücke bzw. Trachtelemente geopfert, auch in Miniaturform. Sie umfassen vor allem Gewandspangen (Fibeln) und Ringschmuck (Arm- und Fingerringe). Im Laufe des 3. und 2. Jahrhunderts v. Chr. kam auch das Münzopfer auf.

Neben Reitia erscheinen auch andere Epitheta: *sainat* (= heilend), *regtia* (vgl. *rekt* entspr. direkt, recht), *pora* (mit unklarer Bedeutung) und *vebelis* (= Bezug zum Weben?). In Lagole im Cadore und vielleicht auch auf der Gurina im oberen Gailtal dürfte die Göttin Loudera (= Hekate) genannt sein.

Krainische Hallstattkultur

Ein alte Kulturverbindung führte vom östlichen Oberitalien durch die Julischen Alpen und entlang der Save nach Pannonien und verband auf diese Weise Oberitalien und den Donauraum. Während das Isonzotal zu den verschiedenen alpinen Randgruppen der venetischen Kultur zählt, entstanden während der Hallstattkultur im heutigen Ober- und vor allem in Unterkrain mit seinen Mittelgebirgen zwei eng verwandte Kulturgruppen (Ljubljana-

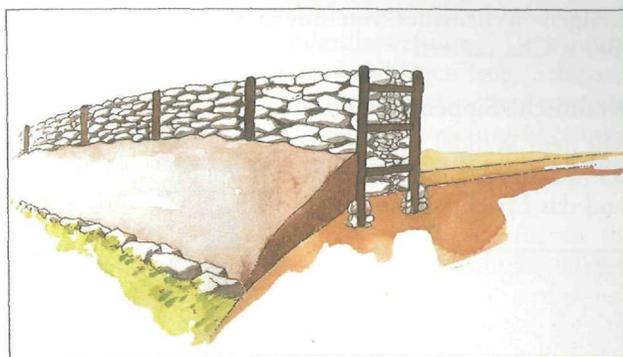


Abb. 36: Stična, Rekonstruktion der Befestigungsmauer (nach Dular)

jana-Gruppe und Unterkrainische Gruppe), die auch als Krainische Hallstattkultur bezeichnet werden. Kulturinfluss aus dem Mittelmeer gelangte zudem über Istrien, wo sich damals die Histrier formierten, und Innerkrain (Notranjska) in die Krainischen Hallstattgruppen.

Zu Beginn der Hallstattkultur entstanden um 850 v. Chr. in Unterkrain zahlreiche befestigte Siedlungen auf wehrhaften Kuppen (Ringwälle), und dies in einer Dichte, die den mittelalterlichen Verhältnissen entspricht. Dieses Bild erscheint um so drastischer, als man trotz intensiver Ausgrabungen keine Befestigungsanlagen auf diesen Hügeln nachweisen konnte, die der Spätbronzezeit angehören. Zugleich weisen diese befestigten Höhensiedlungen der Hallstattkultur beträchtliche Größen auf, bis zur zehnfachen Ausdehnung gegenüber den bekannten Siedlungen der Spätbronzezeit, so von zwei Hektar (Vinj vrh) auf 20 Hektar (Stična).

Meist wird vermutet, dass sich diese Siedlungsverdichtung durch ein Zusammenziehen ergab, ähnlich wie damals in Griechenland oder Mittelitalien Städte durch Zuzug aus dem Umfeld entstanden (Synoikismos). Doch wissen wir über die innere Struktur dieser Anlagen kaum etwas und besteht kein Grund zur Annahme, von befestigten Städten zu sprechen. Jedenfalls lebten in diesen Ringwällen, die durchschnittlich rund vier Hektar groß waren, mehrere Sippen und wohl mindestens 100 bis 200 Menschen.

Die größte Ringwallanlage im heutigen Slowenien liegt am Cvinger bei Stična. Der Ringwall umschließt eine Fläche von 20 Hektar (ca. 800 x 400 m) und war von Beginn an in dieser Dimension geplant worden. Die Siedlung bestand bis zur Landnahme der Römer. Die Wehrmauern von Stična bestehen aus 2 m dicken Trockenmauern mit mächtigen Steinblöcken. Außenseitig hatte man der Mauer eine Erdschüttung vorgelagert. Zweimal wurden diese Mauern erneuert, zunächst nach einem verheerenden Brand um 550 v. Chr., wohl im Zusammenhang mit dem Vordringen der Skythen. Damals fanden verschiedene Siedlungen im ganzen Südostalpenraum ihr Ende, wurden andere neu angelegt. Die neue Mauer war 3 m breit und nach italischen Vorbildern durch vertikale hölzerne Pfosten stabilisiert. Eine weitere Erneuerung der

riesigen Wehrmauer von Stična wird in die Zeit um 400 v. Chr. datiert.

Krainische Sippengrabhügel

Mit dem Wandel im Siedlungsbild zu Beginn der Hallstattkultur gehen das Aufkommen von Eisenverarbeitung und das Errichten von monumentalen Grabhügeln ein-

her. Zugleich ließ man von der Brandbestattung ab und übte nunmehr die Körperbestattung. Und im Grabbrauch wird der sippenhafte Charakter der Gesellschaftsstruktur der Krainischen Hallstattkultur besonders deutlich. Riesige Grabhügel wurden nämlich bis zu 300 Jahre lang von einzelnen Familien belegt. Sie enthielten bis zu 400 Gräber.

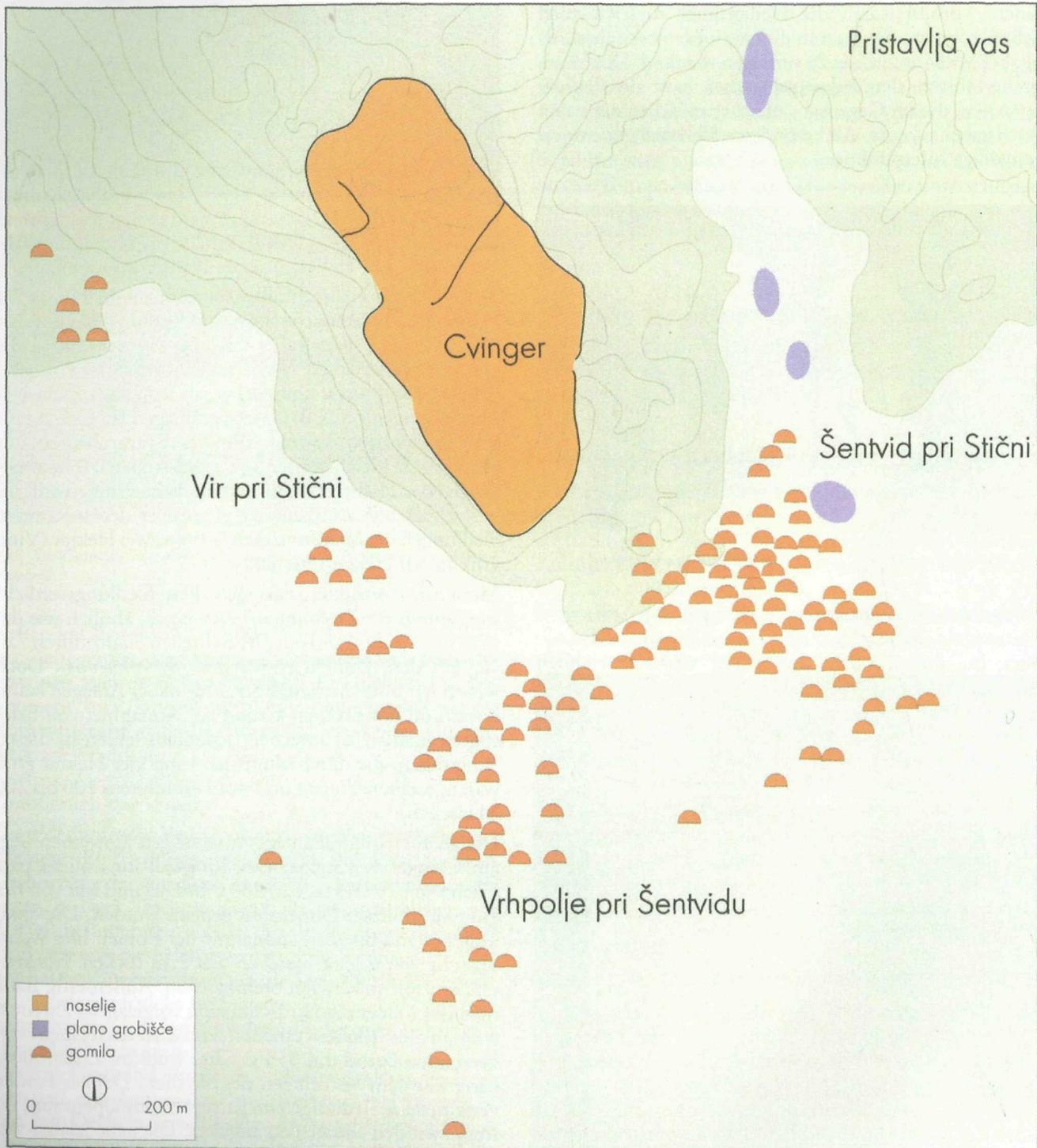


Abb. 37: Stična, Lageplan der Höhensiedlung und der zugehörigen Gräberfelder (nach Dular)



Abb. 38: Stična, Panzer (nach Dular)

So ließ sich die Gemeinschaft bis über den Tod hinaus bewahren. Darin zeigt sich eine hohe Bedeutung der Abstammung. Weil im Gegensatz zu Kärnten oder zur Steiermark herausragende Gräber fehlen, wird an eine oligarchische Gesellschaftsstruktur gedacht, in der die Anführer einzelner Familien (*patres familias*) das Sagen hatten. Da sich ähnlicher Grabbrauch in Dalmatien, Albanien und Makedonien abzeichnet, darf man von einem illyrischen Grabbrauch sprechen.

Die Anführer dieser Familien wurden stets in ihrer Prunkrüstung beigesetzt. Die ältesten Gräber dieser Kategorie heben sich durch die Beigabe eines bronzenen Schwertes hervor, zeigen also spätbronzezeitliche Tradition. Man spricht gerne von Wegbereitern (Protagonis-

ten) der Hallstattkultur. Bald schon zählen zwei Speere und eine Streitaxt zur Standardbewaffnung. Die Anführer trugen Helme mit Bronzebeschlägen (sog. Schlüsselhelme) und ritten auf Pferden. Wie das Pferdegeschirr zeigt, wurde diese Sitte aus dem Donaunraum übernommen, wohin sie mit dem Vordringen der Kimmerier vom Schwarzen Meer gelangt war.

Im Laufe des 7. Jahrhunderts v. Chr. verfügten die Anführer über bronzenen Panzer und italische Helme (sog. Helme mit zusammengesetzter Kalotte), so dass sich ein enger Kontakt zu den Etruskern abzeichnet; sie sind nach wie vor beritten. Im Laufe des 6. Jahrhunderts v. Chr. verschwand das Pferdegeschirr aus den Gräbern, neue etruskische Helme (sog. Doppelkammhelme) tauchten auf.

Als im späteren 6. Jahrhundert v. Chr. die Skythen ähnlich den Kimmeriern in den mittleren Donaunraum vorgedrungen waren und sich auch am Alpenostrand niederließen, gelangte erneut Pferdegeschirr in die Gräber, diesmal skythischen Typs und nach skythischer Sitte meist zusammen mit dem Pferd. Speere und Streitäxte blieben Grundelemente der Rüstung, auch wenn die Anführer von den Skythen auch noch den Reflexbogen und die zugehörigen dreiflügeligen Pfeilspitzen übernahmen. Bei den Helmen bediente man sich weiterhin etruskischer Formen, nun der sog. Negauer Helme.

Ähnlich weite und tiefgreifende Einflüsse zeichnen sich auch an der Tracht der Frauen ab, insbesondere an den Gewandnadeln (Fibeln). Und hier ist erneut auf den starken Einfluss der etruskischen Kultur ab dem späteren 7. Jahrhundert v. Chr. hinzuweisen.

Keltische Elemente tauchen im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. nur vereinzelt und isoliert auf. Zu einem Wandel der Sachkultur kam es erst mit dem Zuzug von donauländischen Kelten um 300 v. Chr., womit die Hallstattkultur nach über 500 Jahren ein Ende fand. In Stična wurde die Wehrmauer geschleift, und man gab die Sitte auf, die Toten in Grabhügeln zu bestatten.



Abb. 39: Vače, Gürtelblech mit Reiterturnier (nach Dular)

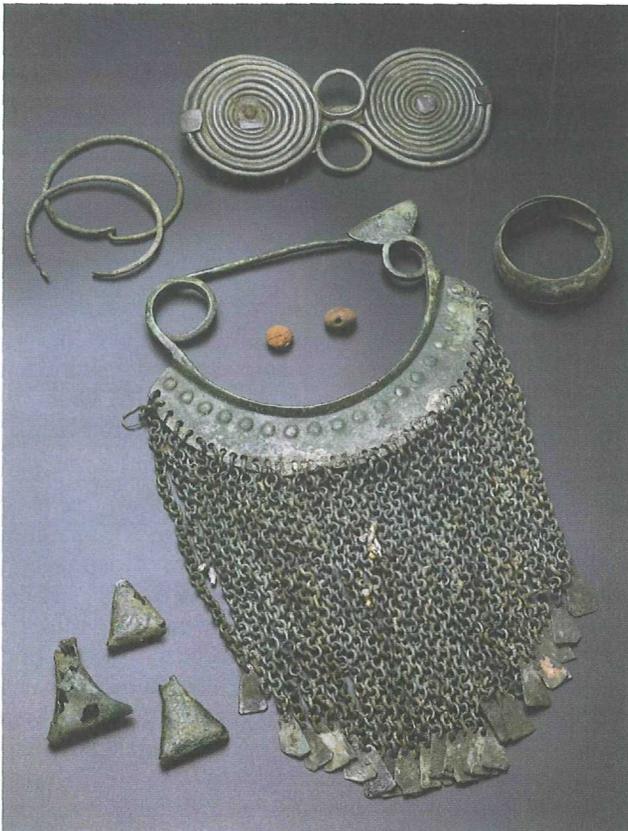


Abb. 40: *Stična*, Schmuck einer vornehmen Dame, vergleichbar Frög/Hügel 120 (nach Dular)

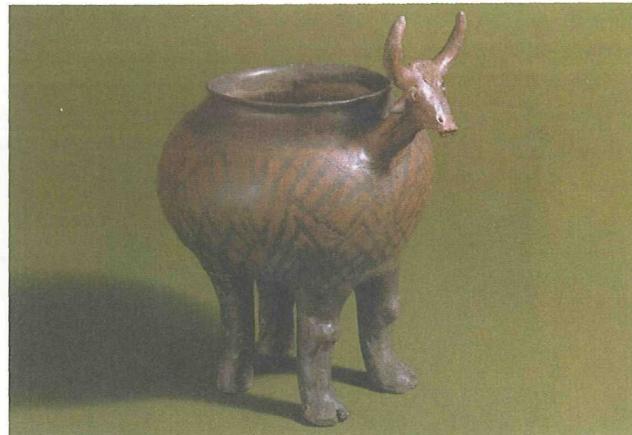


Abb. 41: *Stiergefäß* aus Rabensburg (NÖ) (nach Neugebauer)

Form von Scheibenrädern, Vogelbarken, Sonnenscheiben und Tierhörnern machen die Wirksamkeit und Allgegenwärtigkeit außerweltlicher Mächte im Leben der Hallstattmenschen deutlich. Im Südostalpenraum, von der Krainischen Hallstattkultur bis in den niederösterreichischen Donauraum und in Pannonien finden sich als Ausdruck eines Stierkultes prunkvolle Zeremonialgefäße mit aufgesetzten Stierköpfen.

Im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr., als der etruskische Kultureinfluss besonders groß war, finden sich auch die ersten figürlichen Darstellungen mit religiösen Szenen im Bereich der Krainischen Hallstattkultur. Hunde mit abgesetzter Schnauze und dichtem Fell erscheinen regelhaft im Bild einer mythologischen Hirschjagd. Der Jäger trägt skythische Bekleidung mit Hose und phrygischer Mütze. Mit Pfeil und Bogen stellt er einem Hirsch und einer Hindin nach. Die Deutung des dargestellten Mythos bleibt schwierig. Ein enger Bezug zur Mythologie um die Göttin Artemis wird vermutet.

Stiere und Hunde in Mythos und Kult

Als im Mittelmeerraum im 7. Jahrhundert v. Chr. mit dem orientalisierenden Stil auch figürliche Friese zur Darstellung kamen, wurde dies in Mitteleuropa zunächst nur im Osthallstattkreis rezipiert. Schematische menschliche und tierische Figuren sowie einfache Zeichen in

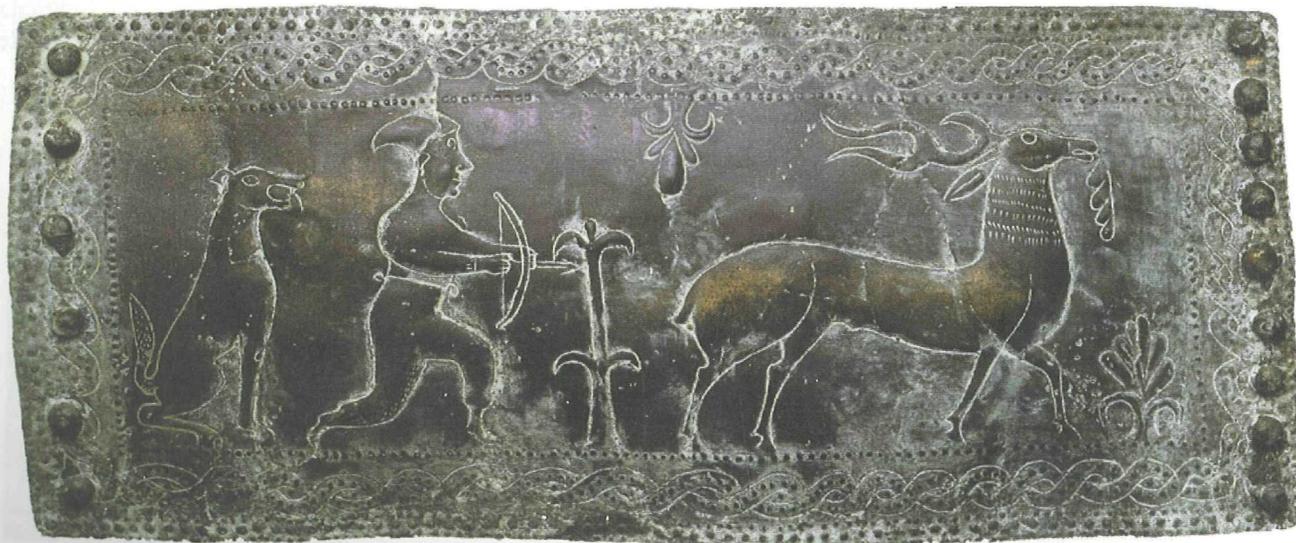


Abb. 42: *Molnik*, Gürtelblech mit mythologischer Hirschjagd (nach Dular)



Abb. 43: Stična, Gürtelblech mit Aufzug in heiligem Hain (Vogelstelen) und Hundeopfer? (nach Dular)

Auf einem bronzenen Gürtelblech aus Stična bei Ljubljana sieht man 15 Männer und eine Frau vor einem gleichartigen Hund. Die Szene spielt in einem heiligen Hain mit Vogelstelen. Der vorderste der Männer hält den Hund an einer Leine, ihm folgen ein Lanzenträger und als herausragende Person ein Mann mit gehörnter Kappe. Weiter im Zug folgen ein Mann mit geschulterter Axt und einer mit einer Doppelaxt. Den Abschluss bildet eine Frau. Alle Männer sind in ähnliche Gewänder gekleidet. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist ein Hundeopfer in einem heiligen Hain dargestellt.

Heiliger Hain der Noreia: ein Experiment

Zeitgenössische Bilder ermöglichen ansatzweise einen Einblick in den Ablauf großer Stammesfeste während der Hallstattzeit im Ostalpenraum. Dabei sind Vogelstelen ebenso zu erkennen wie grobschlächtere Bilder einer Muttergottheit, die aus religiöser Scheu nicht mit einem Namen, sondern mit dem charakterisierenden Beiwort Noreia angerufen wurde.

In einem schillernden Bild von einem heiligen Hain der Kelten in der Nähe von Marseille heißt es u. a.: ... Ein Hain in der Nähe war seit Menschengedenken nicht mehr angetastet worden. Seine verschlungenen Äste umfingen und verdunkelten den Luftraum und spendeten kühlen Schatten, denn die Sonnenstrahlen wurden hoch oben abgeschirmt. Hier werden Götter mit barbarischen Riten verehrt; auf den Altären schichtet man schauerliche Opfergaben auf, und jeder Baum ist schon von Menschenblut bespritzt. Hier fürchten sich die Vögel zu sitzen und die wilden Tiere zu lagern. Weder der Wind noch die aus schwarzen Wolken geschleuderten Blitze trafen je diesen Wald, und obwohl die Blätter keinem Lufthauch ausgesetzt sind, zittern die Bäume von innen her. Es fließt auch viel Wasser aus dunklen Quellen, und düstere, kunstlos geschnitzte Götterstatuen ragen unförmig aus den Strünken. Schon der Moder, die Blässe des verfaulenden Holzes ängstigen die Menschen. So groß wird die Furcht, wenn man die Götter, die man fürchtet, nicht kennt. Wenn die Sonne hoch am Himmel steht oder tiefe

Nacht den Himmel verdunkelt, fürchtet sich der Priester, den Ort zu betreten, und scheut sich, den Herrn des Hains zu stören.

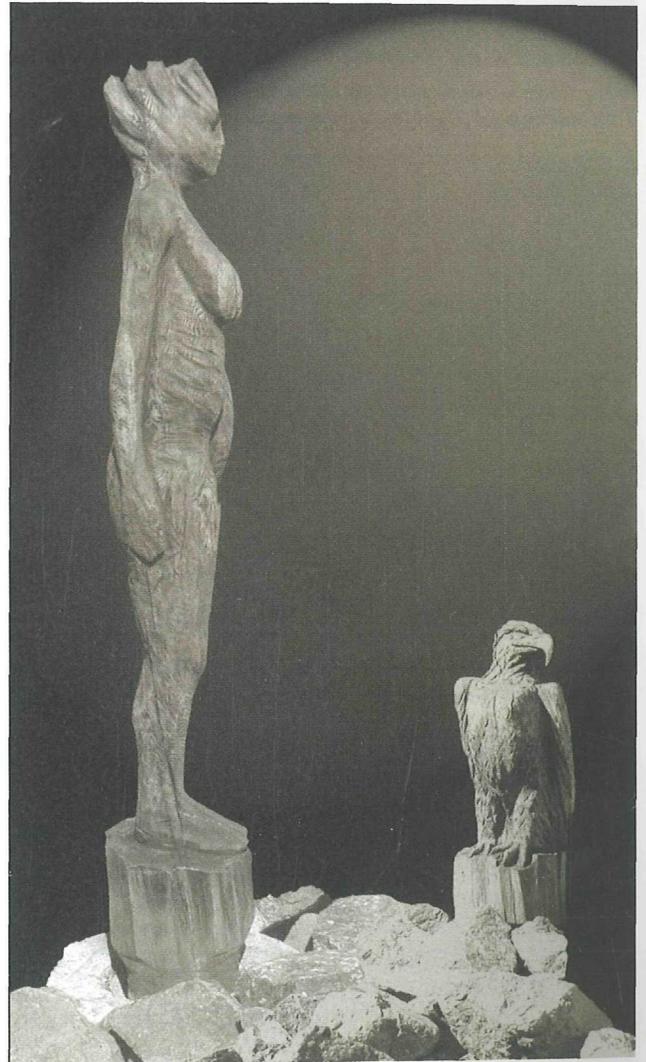


Abb. 44: Heiliger Hain der Noreia, Ansätze zu einer Rekonstruktion im Urgeschichtszentrum Frög-Rosegg

Tafel 1



Abb. a: Gewandnadeln der Männertracht (Detail). Bronze. Schirmkopfnadel (Hügel 191), Mehrkopfnadel (Hügel 181) und Kugelkopfnadel mit Faltenwehr (StreuFund)



Abb. b: Halskette aus feinen Miniaturglasperlen in gelb und blau (Detail). Hügel 50



Abb. c: Gewandnadeln der Frauentracht (Detail): zweischleifige Bogenfibel und Navicellafibel. Bronze. Hügel 181 bzw. 74

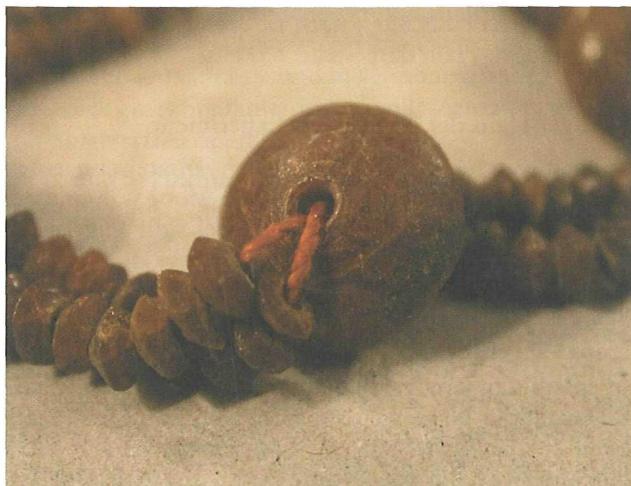


Abb. d: Halskette aus kleinen und größeren Bernsteinperlen (Detail). Hügel 168



Abb. e: Paarige Gewandnadeln (sog. Schlangenfibeln) der Männertracht. Bronze. Hügel 17



Abb. f: Gehängeschmuck mit Klapperblechen. Bronze. Hügel 168

Tafel 2



Abb. a: Klinge einer prunkvollen Streitaxt. Eisen mit Goldauschierung. Hügel 70



Abb. b: Zwei Lanzenspitzen. Eisen. Hügel 91 bzw. 136



Abb. c: Klinge einer Streitaxt, Detail der Schäftung. Bronze. Hügel 136



Abb. d: Krummsäbel (Reitermesser bzw. Machaira). Eisen. Hügel 181



Abb. e: Drei Klingen von Streitäxten. Bronze bzw. Eisen. Hügel 181, 191 u. 136



Abb. f: Pferdegeschirr osteuropäischen Typs: tordierte Trense samt Winkelhaken, Knöpfen und Ringen. Bronze, z. T. mit Eiseinlagen. Hügel 70

Tafel 3



Abb. a: Ritzzeichnung eines Pferdes auf einem Tongefäß, weiß inkrustiert. Hügel 63



Abb. b: Trinkgefäß (Askos) in Widdergestalt. Ton. Hügel 63



Abb. c: Repräsentative Eimer aus Ton bzw. Bronze mit gleichartiger Profilierung. Hügel 63

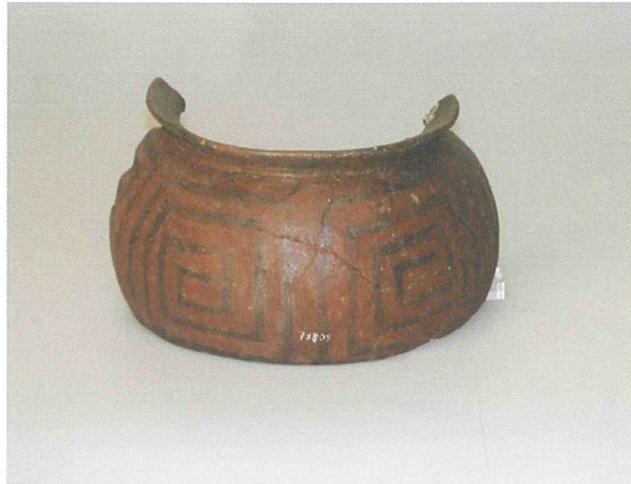


Abb. d: Prunkgefäß aus Bayern, kirschrot bemalt und graphitiert. Ton. Streufund

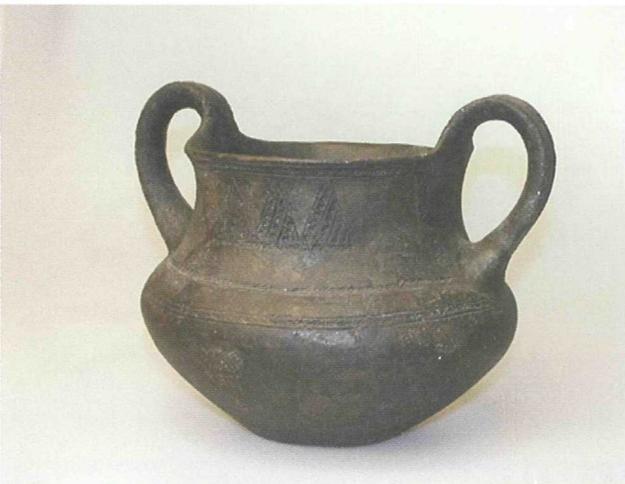


Abb. e: Doppelhenkelgefäß (Kantharos) donauländischen Typs mit Stempel- und Rillendekor, urspr. weiß inkrustiert. Ton. Hügel 75



Abb. f: Prunkvoller donauländischer Ständer mit Stempel- und Rollrädchen-dekor, urspr. weiß inkrustiert. Ton. Hügel 71

Tafel 4



Abb. a: Messerklinge mit Griffhülle. Bronze. Hügel 70



Abb. b: Spinnwirtel, sanduhrförmige Webgewichte und sternförmiges Objekt. Ton. Hügel 159 bzw. Sireufund



Abb. c: Steighilfe. Eisen. Hügel 26



Abb. d: Bratspieße mit tordiertem Griffteil, fragmentiert. Eisen. Hügel 82

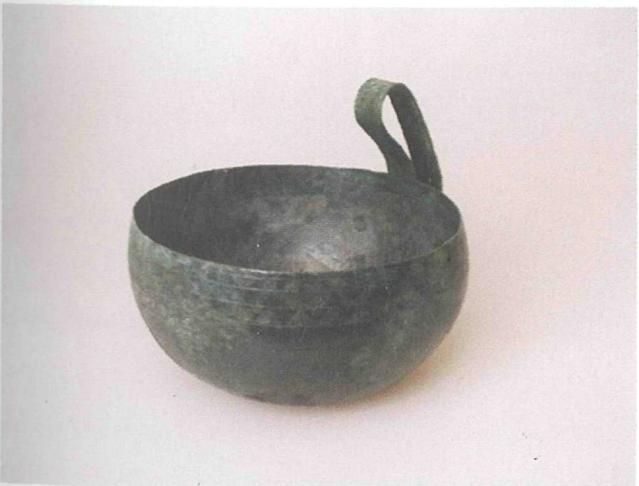


Abb. e: Prunkvolle Schöpfhase. Bronze. Hügel 83



Abb. f: Bronzeeimer (Situla) mit Pferdefigürchen am Rand. Bronze. Hügel 48

Tafel 5



Abb. a: Wasservogel mit eingeschriebenem Radsymbol. Blei



Abb. b: Menschliche Figur auf konzentrischen Kreisen. Blei

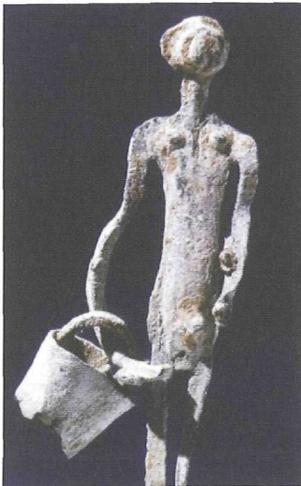


Abb. c: Menschliche Figur mit Eimer. Blei



Abb. d: Beterfigur mit erhobenen Händen (Orant) und Gefäßträger. Blei



Abb. e: Reiterkrieger. Blei

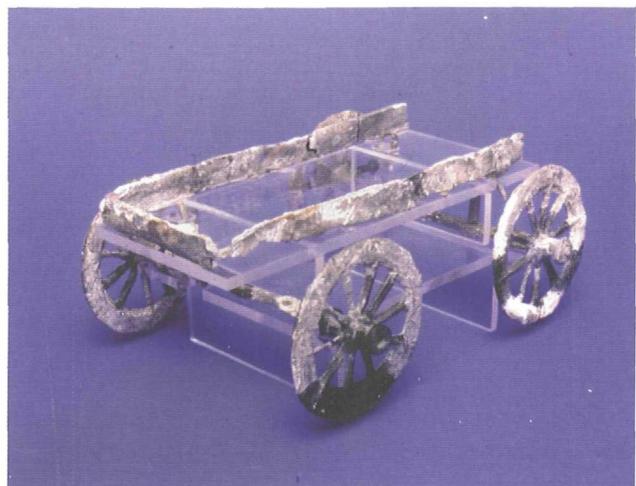


Abb. f: Modell eines Totenwagens. Blei. Hügel 7

Tafel 6



Abb. a: Hügel 120/Bestattung 2. Abdruck der hölzernen Urne



Abb. b: Hügel 120/Bestattung 1. Abdruck der hölzernen Urne



Abb. c: Hügel 120/Bestattung 1. Verschiedener Ringschmuck und Gürtelblech. Bronze



Abb. d: Hügel 120/Bestattung 1. Doppelspiralfibel mit Gehänge. Bronze

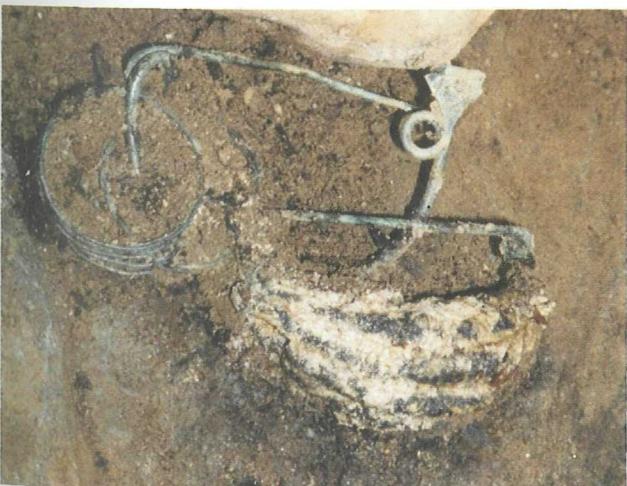


Abb. e: Hügel 120/zwischen den Bestattungen. Gewandspangen (Fibeln) der Frauentracht. Bronze

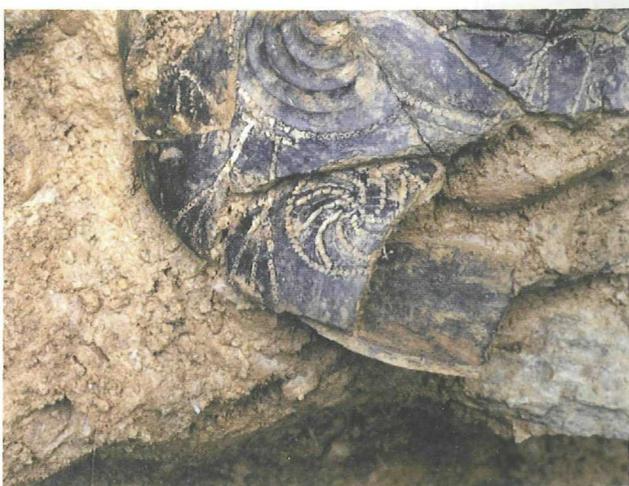


Abb. f: Hügel 120. Prunkgefäß östlicher Prägung mit Bildern: Pferd, Rosette, männliche Tänzer. Ton, weiß inkrustiert und rot bemalt

Grabungsberichte

Carl Baron Hauser, in: Mitteilungen der Central-Commission, Neue Folge 9, 1883, S. CXLVI; 10, 1884, S. LXIII–LXVII und S. CC–CCIII; 11, 1885, S. XXXV–XXXIX und S. CXXXIV; 13, 1887, S. LXXVI–LXXX; 14, 1888, S. 81–86; 15, 1889, S. 69–71; 17, 1891, S. 24–27 und S. 102–105; 18, 1892, S. 40–43 sowie 19, 1893, S. 84–87.

Hermann Müller-Karpe, Ausgrabungen im hallstattzeitlichen Gräberfeld von Frög, Gem. Rosegg. In: Car. I 133, 1943, S. 114–126.

Gustav Melzer, in: Fundberichte aus Österreich 8, 1961–1965, S. 67–69; 9, 1966–1969, S. 9 f., 75 f., 123 u. 188.

Ausgewählte Studien zum Gräberfeld von Frög und seinen Funden

Walter Modrijan, Die figurale Bleiplastik von Frög. In: Car. I 140, 1950, S. 91–120.

Walter Modrijan, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Frög, Kärnten. In: Car. I 147, 1957, S. 3–42.

Luciana Aigner-Foresti, Ein halbplastisches Zierstück aus dem Gräberfeld von Frög. In: Schild von Steier 15–15, 1978–1979, S. 43–47.

Luciana Aigner-Foresti, Beiträge zum Gräberfeld von Frög in Kärnten. In: Car. I 170, 1980, S. 7–40.

Markus Egg, Zum Bleiwagen von Frög in Kärnten. In: Vierrädrige Wagen der Hallstattzeit. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 12 (Mainz 1987), S. 181–187 (= wieder abgedruckt in: Archäologie Alpen Adria 1, Klagenfurt 1988, S. 37–48).

Manfred Fuchs, Ausgrabungen im Gräberfeld von Frög vor 100 Jahren. In: Archäologie Alpen Adria 1 (Klagenfurt 1988) S. 11–15.

Karl Kromer, Frög und die östliche Hallstattkultur. In: Archäologie Alpen Adria 1 (Klagenfurt 1988) S. 17–35.

Biba Teržan, Zur Deutung der Kleinplastik von Frög. In: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien 118–119, 1988–1989, S. 73–80.

Biba Teržan, The Early Iron Age in Slovenian Styria. In: Katalogi in monografije 25 (Ljubljana 1990), S. 186–191 u. 194–200.

Carola Metzner-Nebelsick, Gefäße mit basaraboider Ornamentik aus Frög. In: Andreas Lippert u. Konrad Spindler (Hrsg.), Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 8 (Bonn 1992), S. 349–383.

Gerhard Tomedi, Der Übergang von der Bronzezeit zur Eisenzeit am Beispiel von Frög, Tumulus K. In: Peter Schauer (Hrsg.), Archäologische Untersuchung zum Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit zwischen Nordsee und Kaukasus. Regensburger Beiträge zur prähistorischen Archäologie 1 (Regensburg 1994), S. 365–382.

Gerhard Tomedi, Zur figurale Kunst im hallstattzeitlichen Gräberfeld von Frög in Kärnten. In: Archäologisches Korrespondenzblatt 25, 1995, S. 301–312.

Gerhard Tomedi, Frög im chronologischen Netzwerk des Südostalpenraumes. In: Erzsébet Jerem u. Andreas Lippert (Hrsg.), Die Osthallstattkultur. Archaeolingua 7 (Budapest 1996), S. 537–548.

Gerhard Tomedi, Funde aus dem eisenzeitlichen Gräberfeld von Frög bei Rosegg im Stadtmuseum Villach. In: Neues aus Alt-Villach. Jahrbuch des Stadtmuseums 33, 1996, S. 15–30.

Gerhard Tomedi, Zum hallstattzeitlichen Gräberfeld von Frög. In: Archäologie Österreichs 8/2, 1997, S. 60–70.

Gerhard Tomedi. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde X (Berlin – New York 1998), S. 94–100 s. v. Frög.

Gerhard Tomedi, Eliten und Dynasten der späten Urnenfelderzeit und Hallstattzeit im Südostalpenraum. In: Eliten in der Bronzezeit. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz (Mainz 1999), S. 661–681.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2003

Band/Volume: [2002](#)

Autor(en)/Author(s): Gleirscher Paul

Artikel/Article: [Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Frög bei Rosegg. Texte und Bilder aus dem Urgeschichtszentrum Frög-Rosegg. 35-64](#)